Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

39. Jahrg. | Scottdale, Pa., 18. Oktober 1916. | No. 42.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Stille in Jesu.

Was nützt es, vielgeschäftig
Auf breiten Straßen gehn?
Was frommt es, geisteskräftig
Auf stolzen Höhen stehn?
Was fruchten alle Werke
Voll Müh tagaus, tagein?
Es ist die rechte Stärke,
In Jesu stille sein.

Hör' auf, dich abzumüden!
Sieh auf Marias Art!
Es sei auch dir beschieden
Der Friede, der ihr ward.
Bei Jesu kannst du finden
Das wahre Himmelsbrot.
Laß dir von ihm verkünden
Das eine, was dir not. M. N.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Für alle Tage.

Jeder Tag hat seine Last,
Jede Woche ihre Plage,
Doch ein Blick zum Herrn hinauf
Gibt dir Trost für alle Tage.

Sonntags schaue Christum an
Als der Seelen holde Sonne,
Und er überströmt dein Herz
Mild mit rechter Himmelswonne.

Montags wandle Jesus nach
In des Tagewerks Geleise,
Folgsam wie der sanfte Mond
Um die Sonne geht im Kreise.

Dienstags sprich: Mein hoher Herr
Ist zu dienen hier erschienen,
Darum gerne will ich auch
Gott und meinen Brüdern dienen.

Mittwochs denke, wie er sprach:
Ich bin in der Meinen Mitte;
Mitten in der Woche Müh'
Stärkt er deine müden Tritte.

Donnerstags gedenke sein,
Wie er stillte Meer und Wetter,
Wenn die Donnerwolke droht,
Hast du ihn zum Freund und Retter.

Freitags wiss': an diesem Tag
Neigte sich voll Blut und Wunden
Auch für dich sein edles Haupt,
Daß in ihm die Freiheit funden.

Samstag sprich: Herr, bleib' bei uns,
Wenn die Sonne sinkt am Abend.
Also wird dein Wochenschluß
Gleich dem Anfang süß und labend.

K. Gerok.

Die Abkehr von Gott.

So habt ihr euch heute bekehret und getan, das mir wohlgefiel, . . . aber ihr seid umgeschlagen und entheiliget meinen Namen, Jer. 34, 15. 16.

Ach, des Satans List,
Der sehr wachsam ist,
Weiß mir längst verschmähte Sachen
Wieder angenehm zu machen.
Lüste regen sich
Und betören mich.

Hat man sich recht zu Gott bekehrt, so ist damit noch nicht gesagt, daß man auch selig werde; nur wer beharret bis an's Ende, der wird selig.

Lot zog mit Abraham aus von Haran; aber als ihm wieder Gelegenheit geboten wurde zu wählen, da hob er seine Augen auf — und nicht nach den Bergen der Hilfe, sondern nach Sodom. Es deuchte ihm, „wie ein Garten Gottes." und er erwählte die ganze Gegend. Eine Welt hatte er verlassen, aber er war nicht eher zufrieden, bis er eine andere dafür eingetauscht hatte. Dasselbe finden wir auch bald am Anfang der christlichen Kirche: Ananias und Sapphira hatten sich auch bekehrt, als andere sich bekehrten; aber das Geld nahm ihr Herz bald wieder gefangen. Sie scheuten sich nicht, mit Lug und Trug unter das Walten des Geistes Gottes zu treten: „Ja, so teuer," gaben sie beide wie aus einem Munde Petro zur Antwort — und sie mußten sterben.

Die Apostel finden es schon zu ihren Zeiten nötig, die Gläubigen zu warnen: „Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott." Ach, wie leicht fällt man zurück, nachdem man einmal erleuchtet worden, teilhaftig geworden des Heiligen Geistes, geschmeckt hat die himmlische Gabe und das vortreffliche Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt! — Man wird wieder lau, man hängt wieder dem eitlen Weltwesen nach, und ehe man sich's versieht, ist man wieder ganz verstrickt in dem, „was auf Erden ist." Damit wird man zugleich auch unempfänglicher für die Gnadenerweisungen unsers Gottes. Zur eigenen Beruhigung behält man zwar noch äußerlich ein frommes Wesen bei. Man betet, liest und singt in der Familie, man besucht fleißig die Versammlungen; aber das Herz ist nicht mehr dabei — dem kindlichen, einst so seligen Umgange mit dem Herrn wird man entfremdet · und das alte Wesen kommt wieder zu seinem Recht.

Es bewahrheitet sich, was ein Dichter sagt:

Man wird allmählich umgetrieben,
Man betet und — kann Sünde tun!
Man kann die eitle Weltlust lieben —
Und meint, in Gottes Schoß zu ruh'n!
Man gibt so vieles Aergernis —
Ist doch der Seligkeit gewiß!

Die tiefsten Brunnen können erschöpft werden und der Frömmste kann gottlos werden, Jer. 18, 9. 10 und Hesek. 33, 13. Wer entronnen ist, kann wieder gefangen und in die alte Sünde verflochten werden; darum kann niemand sicher sein und sich auf seine Kraft verlassen. Es gibt leider nur zu viele Christen, die den Schein eines gottseligen Lebens haben; aber seine Kraft verleugnen. Worte sind oft genug da, übergenug! aber kein Wesen, kein Geist, keine Salbung.

„Sind Sie bekehrt?" fragte einst ein Prediger nach der Versammlung einen jungen Mann. — „Ich war es einmal," gab dieser traurig zur Antwort. Wie viele unter uns würden wohl, wenn sie aufrichtig sein wollten, nicht auch also antworten müssen. Ein Diener des Evangeliums bezeugte nach 16-jähriger Amtstätigkeit, daß die meisten Hoffnungslosen, die er auf dem Sterbebett angetroffen hatte, solche waren, die einst bekehrt gewesen. — Darum gilt allen Jüngern Jesu vor allen Dingen wachsam zu sein.

Ach hört, was Gottes Wort uns lehret;
Man ist hier immer in Gefahr.
Das Herz ist leicht zurück gekehret —
Wenn auch der Anbruch heilig war;
Die Sünde schleicht allmählich ein
Und kleidet sich mit Tugendschein.

Claaßen.

Bittet, so wird euch gegeben.

Ein Prediger sprach vor nicht langer Zeit vor einer öffentlichen Versammlung über die Kraft des anhaltenden, brünstigen Gebetes und erzählte dabei folgendes Beispiel:

Eine sehr fromme Mutter hatte ihre Kinder von dem zartesten Alter an zur Gottseligkeit erzogen. Sie betete mit ihnen und unterrichtete sie über alles, was dazu dienen konnte, ihr zeitliches und ewiges Wohl zu fördern. Indessen, einer ihrer Söhne, der zum Mannesalter herannahte, bewies sich unachtsam und gleichgiltig gegen die mütterlichen Lehren und Ermahnungen. Einmal redete sie ernstlich und eindringlich mit ihm, wie wichtig es sei, nach der Gottseligkeit zu trachten. Allein er erwiderte: „Liebe Mutter, mach dir keine Mühe. Ich bin entschlossen, mich nicht damit zu befassen, bis ich erst mich häuslich niedergelassen habe. Suche mich also nicht weiter zu überreden. Alsdann werde ich mehr Zeit haben, mich um diese Dinge zu bekümmern." Eine solche Erklärung machte die Mutter eine Zeitlang mutlos. Allein sie kannte die Kraft des Gebets. Nach einer Zeit nahm sie sich vor, für diesen Sohn ganz besonders am Gnadenthron zu flehen. Sie setzte sich eine Zeit dazu an und betete inbrünstig für seine Bekehrung. Die Woche verging, allein ohne daß ihr Gebet erhört wurde. Den folgenden Sonntagabend kam der Sohn bei einer offenen Kirche vorbei, in der eben Gottesdienst gehalten wurde. Das Singen zog seine Aufmerksamkeit an, und er stand still — trat hinein. Hier wurde er vom Worte des Herrn ergriffen — er kehrte nach Hause zurück, zerknirscht, bußfertig — er suchte und fand Gnade — und er und seine betende Mutter konnten jubeln und sich freuen. Diese fromme Mutter ist jetzt im Himmel, und — der Sohn — bin ich.

Leider schieben die meisten Leute ihre Bekehrung immer hinaus. „Auf der langen Bank fange ich die meisten Seelen," soll der Teufel gesagt haben, „und die alte Leier ist mein liebstes Instrument."

Es kann der Allerklügste wohl
Einmal etwas versehen,
Er bliebe drum der Klügste doch,
Möcht' er's nur eingestehen.

Von der Wiedergeburt, der neuen Kreatur und der geistlichen Auferstehung.

Von J. A. Wiebe.

Von der neuen Geburt redet der Heiland in Joh. 3, 3—7 sehr klar und deutlich zu Nikodemus, dem Obersten der Juden, der zu Jesu bei der Nacht kam. Aber es war auch teils noch Nacht in seinem Herzen, doch bekannte er, daß Jesus war ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.

Von dieser Wiedergeburt redet auch Petrus, 1. Pet. 1, 3.

Von der **Neuen Kreatur,** Gal. 6, 15: „Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur. „Ein neues, rechtschaffenes Wesen in Christo — und Kap. 5, 6.

Von der geistlichen Auferstehung ist schon in Hesekiel 37, 1—14 — von Israels Auferstehung aus dem geistlichen Tode, die Rede. Wie der Geist des Herrn ihn hinausführte und stellte ihn auf ein weit Feld, das voller Totenbeine lag. Und des Gebeins lag sehr viel auf dem Feld und siehe, sie waren sehr verdorret. Der Geist des Herrn stelte dann die Frage an den Propheten: „Du Menschenkind, meinest du auch, daß diese Beine wieder lebendig werden?" Und er antwortete: „Herr, Herr, das weißt du wohl." Hierauf mußte er weissagen von diesen Beinen, wie zu lesen Vers 4—8. — — — „Und siehe da rauschte es" — „und es regte sich" u.s.w.

Abermal mußte er weissagen und „es kam Odem in sie und sie wurden wieder lebendig" (Vers 10). Die Erklärung folgt in Vers 11—14.

Von Natur sind wir allesamt tot in Sünden und Uebertretungen nach Eph. 2, 1—10, aber die gläubigen Epheser waren aus diesem Tode auferwecket und samt ihm (Christo) in das himmlische Wesen versetzt (und das aus Gnade und Barmherzigkeit). In Kap. 5, 14 gibt er die Ermahnung: „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten." In Kol. 3, 1 heißt es: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes." Leset bis 17.

Vom geistlichen Tode und geistlichen Leben redet die heilige Schrift auf vielen Stellen, so schon im Garten Eden, 1. Mos. 2, 17. Da war ein Baum des Todes und auch ein Baum des Lebens. Von ersterem hatte Gott verboten zu essen, aber durch die List des Teufels wurden sie verführt und übertraten Gottes Gebot. Folgedessen fielen sie dem Tode anheim, und zwar dem geistlichen wie auch dem leiblichen Tode. Denn durch die Sünde wurden sie aus Gottes Gemeinschaft geschieden. Und dies war der geistliche Tod. und diesem geistlichen und leiblichen Tode sind alle Menschen anheimgefallen, diaweil sie alle gesündigt haben, denn die Sünde ist eine Scheidewand zwischen Gott und Menschen, wie der Prophet spricht: „Eure Sünden und Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander", so wie beim leiblichen Tode die Seele vom Körper scheidet, und dieses den leiblichen Tod bedeutet. So hat bei der Scheidung Gottes durch die Sünde der geistliche Tod die Oberhand bekommen. Und von diesem geistlichen Tode aufzuerstehen zu einem neuen Leben mit Gott, das ist die unermüdliche Arbeit des Geistes Gottes. Aber der Herr klagt schon zu Noahs Zeiten: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleische. Ich will ihnen noch Frist geben hundertundzwanzig Jahre." Da sich aber in dieser Zeit keine Besserung fand, wurden sie durch die Sintflut vertilgt. Allein Noah mit seiner Familie (8 Seelen) wurde durch die Arche gerettet.

So hat Gottes Geist auch fernerhin gearbeitet, um die abgefallenen Menschen wieder zu Gott zu führen. So haben die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, welchen sich Gott kund gab, auch in ihrem Teil Licht verbreitet in der damaligen Dunkelheit. Ferner die Propheten von Samuel an und hernach haben durch den Geist Gottes geredet, die Sünde gestraft und auf den zukünftigen Heiland und Erlöser der Menschheit hingewiesen, durch welchen sie sollten vom Tode zum Leben kommen. Von diesem Erlöser Jesus Christus, in dem das wahre Leben selber war, lesen wir in Ev. Joh. 5, 24: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen." Ferner Vers 25: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben." Die sie nicht hören werden, bleiben im geistlichen Tode.

Diese vorhergehenden Verse zeigen uns, wie wir aus dem geistlichen Tode ins geistliche Leben kommen können: Durch hören der Stimme des Sohnes Gottes und durch glauben an seinen Namen. Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet Joh. 3, 18).

In Vers 28 redete Jesus von der leiblichen Auferstehung aus den Gräbern. Und diese Auferstehung wird geschehen nach dem Zeugnis Jesu am jüngsten Tage (oder am letzten Tage), Joh. 6, 39. 40. 44. 54. Dieses hat auch Martha geglaubt, denn sie sprach: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm: Herr ja, ich glaube, daß du bist Christus der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ist." Die Schrift redet also von zwei Auferstehungen, einer geistlichen vom Tode der Sünden zu einem neuen Leben in Gott und einer leiblichen aus den Gräbern am jüngsten Tage, worauf das allgemeine jüngste Gericht folgt, nach Matth. 25, 31, und Offb. 20, 11—15. Selig ist und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahre, Kap. 20.

Im ersten Kapitel der Offenbarung Johannes Vers 5 und 6 schreibt Johannes: „Der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, demselben sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." Sie sind also durch die wahre neue Geburt neue Kreaturen geworden, vom geistlichen Tode auferstanden zu einem neuen geistlichen Leben in Gemeinschaft mit Gott durch Jesum Christum. Aus diesem Grunde sind sie so hoch erhoben, zu Königen und Priestern. Als Könige herrschen sie durch die Kraft Jesu Christi über Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Als Priester stehen sie fürbittend, segnend für die Menschheit und opferwillig für die Ausbreitung des Evangeliums und für Notleidende.

Diejenigen, die also nicht Teil haben an dieser hier erwähnten Auferstehung, über solche wird der zweite Tod Macht haben, nach Offb. 20, 14. 15; die Verdammnis. O möchten wir doch alle im Buche des Lebens verzeichnet stehen! In Jesu Wunden, die blutend vor uns stehen müssen, können wir gezeichnet stehen. „In meine Hände habe ich dich gezeichnet," sagt eine Schriftstelle.

Auch der Apostel Petrus redet in seiner Epistel im 1. Brief Kap. 2, 9: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von

der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht."

Welche hohe Würde ist den wahren Wiedergebornen, welche aus Adams Wesen versetzt sind, in Christo beigelegt! Aber wir haben immer zu prüfen, ob wir durch die Veränderung, die wir erfahren, wirklich neue Kreaturen geworden sind.

Krieg vom Standpunkt des Evangeliums.

(Nach einem Traktat. Eingesandt von P. F. Thiessen, Girour, Manitoba.)

Die Frage, ob ein Christ das Schwert nehmen und Kriegsdienste tun könne, wird von vielen Bekennern Christi bejahend beantwortet; es ist eine weitverbreitete Meinung, daß der Krieg, vom Standpunkt des Evangeliums betrachtet, zu billigen sei. In einem bekannten Werk über die christliche Sittenlehre ist dieselbe Ansicht gutgeheißen; nichtsdestoweniger macht der Verfasser, nachdem er den Krieg als dem Evangelium gemäß darzustellen sich bemühet hat, folgendes merkwürdige Geständnis: Vom Standpunkt des Christentums als der Religion der Liebe betrachtet, erscheint der Krieg als die furchtbarste Offenbarung der Sünde in der Welt, als ein organisierter Massenmord, welcher die niedrigsten Leidenschaften entfesselt und die Menschheit mit einem ganzen Heer von Leiden und Elend aller Art überschüttet. Nach der Lehre des Heilandes hat der Christ nicht nur in dieser, sondern in allen ethischen (sittlichen) Fragen, sich einzig und allein nach dem Evangelium zu richten, oder mit andern Worten, diese Fragen vom Standpunkt des Christentums zu betrachten. Die Lehre und Vorschriften Jesu und der Apostel allein können für den wahren Christen maßgebend sein. Er ist verpflichtet, die Gebote des göttlichen Lehrers, seines Herrn und Meisters, zu halten, auch wenn die eigene Vernunft sich daran stoßen sollte; es gilt, die eigene Meinung der Lehre Jesu zu unterordnen, und die Vernunft gefangen zu nehmen unter den „Gehorsam des Glaubens". Demnach kommt hier allein die Frage in Betracht, ob der Kriegsdienst, vom Standpunkt der evangelischen Lehre betrachtet, für den Christen zu billigen ist.

Ein Schlachtfeld nach Vollendung des Kampfes — welch ein Anblick! Der Kampf war, wie die Soldaten selbst sich ausdrücken „mörderisch" — ein „schreckliches Morden." Furchtbar haben die Todeswaffen und Mordmaschinen unter den Streitern aufgeräumt. Neben den Toten liegen viele Verwundete und Sterbende, manche schrecklich zugerichtet. Durch Mark und Bein dringen ihre Hilfrufe, das Aechzen und Stöhnen der Unglücklichen. Einige fluchen, andere beten. Für manche Sterbende ist der Gedanke an ihre Familie besonders schmerzhaft. Viele hat der Krieg dermaßen entmenscht, daß sie sich all diesen Jammer nicht zu Herzen gehen lassen. Ja, der Krieg ist in Wahrheit „die fruchtbarste Offenbarung der Sünde in der Welt, . . . welche die Menschheit mit einem ganzen Heer von Leiden und Elend aller Art überschüttet". Es gibt kein zutreffenderes Bild der Hölle als ein Schlachtfeld. Sollte ein Nachfolger Jesu Christi sich an solch einem „organisierten Massenmord" beteiligen können?

Unter den Getöteten und tödlich Verwundeten befinden sich viele, die nie Gottes Gnade angenommen haben, die ohne Frieden im Herzen dahinfahren, wo Buße und Bekehrung nicht mehr möglich sind. Man hat ihnen die Gnadenzeit abgeschnitten und ihre Seelen damit der ewigen Verdammnis überantwortet! Klingt es nicht unglaublich, daß man solche Taten im Namen dessen tut, der für seine Brüder, ja für seine Feinde sein himmlisches Vaterland verlassen hat, der am Kreuze für sie gestorben ist?

Wenn intelligentere Heiden die Bibel lesen, stellen sie sich vor, daß die Bekenner der Religion Jesu Christi nach Jesu Wort und Vorbild leben, daß der Krieg nimmermehr unter ihnen vorkommen und daß der Nachfolger Christi überhaupt keine Kriegsdienste tun könne. Desgleichen sagen die Juden mit Recht, unter den Nachfolgern des Messias könne es nach den Weissagungen der Propheten keinen Krieg geben. Anderer Meinung aber ist man in der Namenchristenheit. Die Krieger aus den „christlichen" Ländern sind von Kindheit auf gelehrt worden, daß der Kriegsdienst christlich sei, und der Tod auf dem Schlachtfelde sei „ein schöner Tod". Viele behaupten, daß ein solcher Tod einem das Recht auf die Seligkeit sichere. Sie meinen, es sei selbstverständlich, daß sie ohne Gewissensskruppel die Waffen zum Kampf ergreifen können, besonders wenn es auf Befehl der Obrigkeit geschieht, denn, wie sie sich haben lehren lassen, hat der Christ unter allen Umständen und in allen Fällen der Obrigkeit gehorsam zu sein. Wir wollen sehen, was die Bibel darüber lehrt.

Der Apostel Paulus schreibt Röm. 13: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebet Gottes Ordnung", u.s.w. Der Apostel lehrt, daß die Obrigkeit notwendig und von Gott verordnet ist, und daß niemand das Recht hat, sich ihr zu widersetzen oder sich gegen sie aufzulehnen. Jedermann soll ihr untertan sein. Es ist nicht zu verwundern, wenn zu des Apostels Zeit manche Christen in Rom Zweifel hatten, ob sie schuldig seien, ihrer Obrigkeit, von der sie erbarmungslos verfolgt wurden, untertan zu sein. Paulus aber belehrt sie mit Nachdruck, daß der Christ der weltlichen Obrigkeit Gehorsam schuldig ist in allen Dingen, die nicht gegen Gottes Wort streiten. Die Obrigkeit ist demnach von Gott verordnet, auch wenn ihre Regierung in Bezug auf Gerechtigkeit manches zu wünschen übrig lassen sollte. Die Regierung, unter welcher der Apostel Paulus stand, verfolgte, wie erwähnt, die Christen auf's Grausamste. War doch Christus selbst durch ihren Arm dem Kreuzestod überantwortet worden. Obgleich aber die Regenten sich viele Ungerechtigkeiten zu schulden kommen ließen, so waren dieselben doch ihre rechtmäßige Obrigkeit, wie alle andern Obrigkeiten, von Gott eingesetzt und in gewissem Sinne „Gottes Dienerin", wie Paulus selbst sie nennt. So nennt Gott durch den Propheten auch den König Nebukadnezar von Babylon seinen Knecht (Jer. 25, 6; 27, 6; 43, 10), weil er durch diesen heidnischen Regenten das Volk Israel strafen ließ. Damit ist freilich nicht gesagt, daß alle Gebote dieses Königs dem Willen Gottes gemäß waren. Man erinnere sich an die Geschichte von den „drei Männern im Feuerofen", die dem Befehl Nebukadnezars ungehorsam waren (Dan. 3). Als die römische Obrigkeit dem Apostel Paulus befahl, den Namen Christi abzuschwören, wies er diesen unverschämten Antrag mit Unwillen zurück. Und die Apostel Petrus und Johannes weigerten sich standhaft, einen Befehl der Obrigkeit, der dem Willen Gottes zuwider war, auszuführen; sie sagten: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen" (Apgesch. 5, 29; 4, 19).

Die Obrigkeit ist von Gott verordnet, um Ordnung aufrecht zu erhalten durch Anwendung von Gewalt, weil die Welt im allgemeinen sich nicht unter den Gehorsam Christi begeben will. Unter wahren Christen ist eine Obrigkeit, die das Schwert führt, nicht notwendig; die Obrigkeit ist nicht um ihretwillen verordnet. Auch ist es nicht Sache des Christen, das obrigkeitliche Schwert zu führen oder in der Welt zu herrschen. Christi Gebot lautet ausdrücklich: „Die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt, so soll es nicht sein unter euch" u.s.w. (Matth. 20, 25.) Nach Pauli Lehre (1. Kor. 6) ist es nicht zu billi-

gen, daß Christen Prozesse führen und die Obrigkeit anrufen zur Schlichtung von Uneinigkeiten, ebenso würde es gegen die evangelische Lehre verstoßen, wenn sie selbst zu Gericht sitzen oder obrigkeitliche Aemter bekleiden würden. Als weltlichen Richtern oder als solchen, die das Urteil zu vollziehen hätten, wäre ihnen die Pflicht auferlegt, nach dem Prinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn" (d. h. Gleiches mit Gleichem vergelten) zu handeln; es würde sich dies mit ihren Pflichten als Nachfolger Christi nicht vertragen.

Bekanntlich nimmt Jesus in der Bergpredigt Bezug auf den Grundsatz: „Auge um Auge, Zahn um Zahn", auf welchen das mosaische Gesetz im allgemeinen beruht. Er sagt: Ihr habt gehöret, daß da gesagt ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn, ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel" u.s.w. (Matth. 5, 38). Wie mehrmals in derselben Rede, so zitiert der Herr auch hier eine Stelle aus dem Gesetz Moses und knüpft daran die Lehren des neuen Bundes. Er macht das Volk darauf aufmerksam, daß unter dem alten Bunde einige Dinge gestattet waren, wie Ehescheidung und Eidschwur, die in dem Reich, das er aufzurichten im Begriff stand, nicht gebilligt werden können. Um nun seine Erklärung, anknüpfend an das mosaische Gebot, zu verstehen, ist es notwendig, daß man sich vor allem darüber klar ist, was dieses Gebot besagen will und was auch die Juden dabei verstanden. Es fragt sich vor allem, ob dieses alttestamentliche Gebot auf die Privatrache Bezug hat oder auf die öffentliche Gerichtsbarkeit der Obrigkeit. Die Stellen 2. Mos. 21, 23. 24; 3. Mos. 24, 19. 20; 5. Mose 19, 18—21 zeigen, daß das Gesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn" nicht allein auf Privatrache, sondern hauptsächlich auf die Gerichtspflege durch die Obrigkeit Bezug hat. Wenn nun, wie es in Wirklichkeit der Fall ist, Jesus seinen Nachfolgern anstatt dieses Gebotes ganz andere Anweisungen gibt, so ist es durchaus nicht annehmbar, daß die betreffenden Worte Jesu: „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel" allein auf die Privatrache anzuwenden seien; sie haben vielmehr, wie das alttestamentliche Gebot, auf die Rechtspflege durch die Obrigkeit Bezug, und wollen dem Christen zeigen, wie er sich zu der weltlichen Gerichtsbarkeit zu verhalten hat.

Christus selbst hat durch sein Leben und Vorbild die beste Auslegung der Bergpredigt gegeben. Er sagt in der erwähnten Stelle, daß man anstatt nach dem Gebot „Auge um Auge, Zahn um Zahn" zu handeln, „nicht widerstreben soll dem Uebel, sondern so dir Jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar" (d. h., lieber als zurückschlagen, soll man sich weiter schlagen lassen). Jesus hat stets diesem Grundsatz gemäß gehandelt. Als ihm in des Hohenpriesters Palast einer von den Dienern einen Backenstreich gab, hat er den Angreifer wohl auf sein Unrecht aufmerksam gemacht, hat aber nicht nur diesen, sondern viele andere Backenstreiche und selbst die Geißelung und den Kreuzestod erlitten, ohne sich irgendwie zur Wehr zu setzen. Als Petrus bei der Gefangennehmung Jesu das Schwert zog, um zu fechten, gebot ihm Jesus: „Stecke dein Schwert an seinen Ort. oder meinest du, daß ich nicht meinen Vater bitten kann, und er mir gleich zur Seite stellen wird mehr als zwölf Legionen Engel?" (Matth. 26, 52. 53). Aber: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Nun aber ist mein Reich nicht von hier" (Joh. 18, 36). Die Meinung, daß Jesus in seinem wehrlosen Leiden uns nicht ein Vorbild gegeben, sondern daß er nur gelitten habe, weil die Propheten es vorausgesagt hatten, und weil das Leiden notwendig war zur Vollendung des Erlösungswerks, erweist sich als irrtümlich, denn die Propheten haben ebensowohl vorhergesagt, daß auch die Nachfolger des Messias wehrlos sein werden. (Jes. 9, 5—7; 11, 6—9, und Mich. 4, 3), und Jesus selbst und die Apostel stellen ihnen dieselbe Aufgabe.

Schluß folgt.

Vereinigte Staaten

Idaho.

Minidoka, Idaho, den 6. Oktober. Gruß zuvor! Da wir in der Rundschau schon oft von Bekannten gelesen haben, so möchte ich versuchen, ob der Editor auch diese Zeilen aufnehmen wird. Ich möchte unsere Eltern und Geschwister in Manitoba wissen lassen, daß alle gesund sind. Vom Wetter ist zu berichten, daß es jetzt mehr angenehm ist, als es im Sommer eine Zeitlang war. Es hat auch schon schön geregnet, was den Farmern zum Weizen säen sehr gefehlt hat.

Wir haben in der Lincoln Freien Presse von einer Friedenspappel gelesen, die zur Kriegszeit im Jahre 1870 geblüht hat, seitdem aber nicht mehr. Jetzt jedoch soll sie wieder im Blütenschmuck stehen. Und es soll damals die Weissagung in die Welt hinausgegangen sein, daß der Krieg ein Ende haben würde, wenn die Pappel ausgeblüht habe, und es soll so geworden sein. Jetzt soll wieder die Weissagung gekommen sein, daß der Krieg werde ein Ende haben, sobald die Pappel ausgeblüht haben wird. Ich wundere, ob es so werden wird. Wir wollens hoffen. Ich denke, es würde schon einem jeden gefallen, wenn es mit einmal heißen würde: Es ist Friede! Noch ein Gruß an Eltern, Geschwister, die Leser und den Editor von

Margaretha Lemke.

Aberdeen, Idaho, den 28. September 1916. Vielgeliebte Eltern, Editor und alle Leser der Rundschau, ich wünsche euch den Frieden mit Gott und die Liebe des Vaters (1. Joh. 2, 15—17).

Da von Idaho so wenig in der Rundschau kommt und schon eine lange Zeit verstrichen ist, seitdem ich schrieb, so will ich, wenn auch in großer Schwachheit und Unvollkommenheit, mit Gottes Hilfe in Liebe schreiben zur Ehre Gottes und in der Hoffnung, daß der liebe Gott es segnen wird.

Wir leben in einer sehr ernsten Zeit. Hier ist ein großes Unglück geschehen. Sonntag nachmittag fuhren in einem großen Auto sieben Personen. Der Zug kam in vollem Brausen daher. Der Autofahrer wollte noch vor dem Zuge über die Bahn fahren, aber es war zu viel gewagt: Er kam nur bis auf das Geleise, da war der Zug da und im Nu war alles geschehen. O wie schrecklich! Vier Personen waren gleich tot, zwei waren bewußtlos, wurden in sehr bedenklichem Zustande zum Hospital gebracht, sind vielleicht auch schon tot, und der einen war nicht viel geworden. Das Wort Gottes sagt uns: Wer sich in Gefahr gibt, soll auch in Gefahr umkommen. Die Menschen wagen Großes für diese Welt, und mir wurde gesagt, auch dieser junge Autoführer sei so gewesen, daß, wo es galt, etwas Großes für die Welt zu tun, so habe er es getan, aber nicht für Gott.

Großes gilt's für Gott zu wagen! Ja, bestelle dein Haus, denn du mußt sterben! was diese, so wie mir gesagt wurde, nicht getan haben. Nun sind sie in der Ewigkeit, und „was wird es sein, das du bereitet hast?"

Wir stehen, teure Leser, in den letzten Tagen, vor dem Wiederkommen des Herrn Jesu. Unsere ernsten Zeiten lassen dies deutlich erkennen. Die Menschen leben gleichgültig in den Tag hinein und gehen unvorbereitet in die Ewigkeit. O lieber Leser! bist du ein Kind Gottes, so rufe ich dir als Pilger zu: Halte fest an Jesum, trau seiner Gnade! Oder bist du noch kein Kind

Gottes? Dann rate ich dir: Komm zu Jesu noch in dieser kurzen Gnadenzeit. Suche Jesum und sein Licht; Alles andere hilft dir nicht.

Wir sind, dem lieben Gott sei Dank, so ziemlich gesund, doch meine liebe Frau ist leidend. Die Ernte hier war nur gering. Die Farmer sind am Einsäen. Es ist hier sehr trocken und die Wege sind schlecht.

In Liebe verbleiben wir in dem Herrn,
Jacob und Anna Heppner.

Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 6. Oktober. L. Br. Wiens, einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor! So wie du an der Adresse oben sehen wirst, bin ich jetzt im Alten- oder Salemheim und lasse mich hier von Dr. J. B. Wiebe osteopatisch behandeln und wie es scheint mit gutem Erfolg, denn ich fühle mich schon bedeutend besser. Auch kommt mir mein Gedächtnis immer mehr zurück, und wir haben allen Grund zu hoffen, daß ich nun bald werde heim gehen können zu den lieben Meinen. Aber wie anders wird es daheim sein, da meine liebe Mutter am 20. September gestorben und ich sie nicht mehr in diesem Leben sehen werde. Doch sie hat ausgelitten und ist heim gegangen, auf ewig bei dem Herrn zu sein. War ihr Leiden doch auch schon schwer in ihren alten Tagen. Ja, wie meine liebe Frau mir schrieb, ist sie wohl von dem Krebsleiden so angegriffen worden, daß sie zwei Wochen vor ihrer Auflösung noch irre geworden. Es ist viel für sie gebetet worden, und der Herr erhört Gebet: Er legt auf, aber er hilft auch tragen.

Sie ist 79 Jahre und etwas über fünf Monate alt geworden; also nach dem Worte Gottes hat sie ein hohes Alter erreicht. Doch berichten wir, wenn ich erst wieder daheim in Arizona bin, etwas ausführlicher über ihr Leiden, Sterben und Begräbnis, welches auf zwei Stellen gefeiert wurde, in Arizona und auch in Springfield, Kansas. Weil es sich so begab, daß gerade an dem Tage die alte Schw. Peter Funk begraben wurde, so wurden Vorrichtungen getroffen, daß wir auch gleich noch das Begräbnis meiner lieben Mutter feiern durften. Es war schwer für mich, ihren einzigen noch lebenden Sohn, daß ich nicht das Vorrecht haben konnte, an ihrem Sarge zu sitzen. Doch konnte ich froh und getrost darüber sein, daß die liebe Mutter von ihrem Leiden erlöst und heimgegangen war. Und: „Droben werden wir vereinet, bald, ja bald!" u.s.w.

Herzlich grüßend, Euer Bruder,
F. S. Görzen.

Kansas.

Inman, Kansas den 2. Oktober 1916. Werter Editor und alle Rundschauleser! Wir lesen in Matth. 8, daß Jesus und seine Jünger im Schiff waren, und daß sich ein großes Ungestüm erhob. Da fürchteten sich die Jünger, gingen zu Jesu, weckten ihn auf und sprachen zu ihm: „Herr, hilf uns, wir verderben." Jesus sagte zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, was seid ihr so furchtsam?" Als ich heute dachte an die werte Rundschau zu schreiben, kam mir in den Sinn: Halt fest an Jesum! — Ueber den erwähnten Schriftabschnitt hat jemand ein Lied gedichtet. Es ist wie folgt:

Tobt auch das Meer und heult der Wind,
Halt' fest an Jesum!
Er bleibet stets bei seinem Kind;
Halt' fest an Jesum!
Dort schläft der Herr in Sturmsgefahr,
Trotz Wind und Wetter:
Hilf, Herr, so schreit der Jünger Schar,
Sei unser Retter!

Da steht es auf, bedroht das Meer,
Und gleich wird's stille
Und frühlings-heiter rings umher,
Wie es sein Wille.
Wenn nun auch Sturm und Leid mir droht
Auf meinen Wegen,
Der Herr ist nah, drum hat's nicht Not;
Sein Gang bringt Segen.

Chor: Halt fest an Jesum!
Trau seiner Gnade!
In Nacht, Gefahren, Not und Tod
Halt Fest an Jesum!

Wie viele von uns haben es schon erfahren, wie köstlich es ist, in Not einen Heiland zu haben und ihn auch festhalten zu können. Es gibt und ist ja so viel Not unter uns Menschen.

Hier bei Inman ist letzte Woche auch wieder ein Unglück passiert, indem Joh. J. Wall von McPherson ziemlich schnell gefahren und dann kurz aufhalten wollte mit einem schweren Auto, welches dann umwarf und Wall die Brust eindrückte und er dann noch andere Verletzungen erhielt, so daß er sogleich starb. Die Freunde werden vielleicht noch Näheres berichten.

Das Begräbnis fand den 27. September in der Hebron Kirche statt. Am selben Tage war auch die Hochzeit der Geschw. Hein. B. Neufeld und Bertha Heidebrecht, Sohn von Isaak P. Neufeld und Tochter von Hein. Heidebrechts. Folgende Brüder hielten ansprachen auf der Hochzeit: Br. P. Flaming machte, nachdem das Lied No. 272 Ev. Lieder gesungen worden war, die Einleitung mit Kol. 3 und Gebet. Aeltester Klaas Kröker hatte zum Text 1. Mos. 29, 14. 15. Er hob besonders hervor, daß wir einander dienen sollen, auch im Eheleben. Aelt. Abraham Ratzlaff hielt noch eine kurze, aber ernste Ansprache (sein Text ist mir entfallen) und vollzog die Trauung. Dann wurde noch Raum gegeben, dem neuen Paare Glückwünsche darzubringen. Aeltester und Großvater Heinrich Töws gab ihnen mit: Ruth 1, 16. 17 und machte ihnen noch Ruths Liebe wichtig. Prediger und Großvater Peter Heidebrecht gab ihnen mit: Matth. 6, 33; Vater H. Heidebrecht Pfl. 37, 5; Vater J. P. Neufeld Röm. 12, 12. Prediger P. Heidebrecht betete noch zum Schluß. Der Chor sang in den Pausen schöne Lieder. Dann wurde die ganze Versammlung noch mit einem kräftigen Mahl bedient.

Vor etlichen Wochen war Schw. Jakob B. Wiebsche und Sohn Herman hier auf Besuch, weil Schw. Anna Neufeld krank ist. Ihre Krankheit ist ein Lungenleiden mit viel Husten. — Ist noch so weg. — Gegenwärtig sind Geschw. Heinr. T. Neufelds von Montana hier auf Besuch, weil sie nach Oklahoma in die Mission versetzt sind. Den 8. Oktober sollen sie in unserer Kirche (Bethel) eingesegnet werden zum vollen Dienst. Mit Gruß,

John J. Pauls.

Michigan.

Auburn, Michigan, den 10. Oktober. Gruß an Editor und Leser. Der Herr möge allen mit seiner Gnade und Liebe nahe sein. Wir haben nun beinahe den größten Teil unserer Ernte eingebracht und berechnen jetzt genau, wie wir es am besten einrichten können, um mit allem auszukommen bis zur neuen Ernte. Dies ist ja auch recht und billig, denn die Schrift gebietet auch, daß wir, die wir arbeiten und den Samen ausstreuen, den Vorzug des Genusses haben sollen. Mancher mag wohl zur Genüge erhalten haben und manche sind auch mit dem allen zufrieden was sie erhalten haben. Alles aber nur durch des Herrn Güte. Wieder andere sind ganz in Unzufriedenheit über den allzu niedrigen Ertrag. Die Rechnung, die im Voraus gemacht wurde (Da sind Wechsel oder „Noten" zu bezahlen; da wurde manches auf Abzahlung genommen. Alles wurde auf die Ernte, welche man sich sehr reich dachte, im Voraus genommen. Und nun hat die Ernte fehlgeschlagen.), macht die Sorgen sehr groß. Ich kenne hier einige, die nicht einen Fuß breit Land ihr

eigen nennen, aber durch glatte Reden der Agenten ließen sie sich bewegen zum Kauf eines Automobils. Da wurde ihnen schon die „sehr gute" Ernte und die ungeheure Einnahme davon vorgerechnet, worauf der Vater oder Schwiegervater das Gutsagen für sichere Zahlung übernehmen mußte. Jetzt aber wird hinter den Ohren gekratzt, und nichts will da heraus kommen; es muß bezahlt werden. Die Herren Söhnchen müssen mitmachen. Es ist ja so mode, und modern muß alles sein.

Als wir hier vor zwanzig Jahren, als alles noch Wald war und die Landstraßen fürWagen noch unpassierbar waren, als nur kleine ausgetretene Pfade durch den Busch führten und wir Alten so bei fünf oder sechs Meilen unsern Sack Mehl von 50 Pfund auf dem Buckel heimtragen mußten, — ach, wie müde war man da! und doch war man froh, daß man es nachhause gebracht hatte, und die Kleinen um einen herum hüpften, froh, daß wieder Mehl im Hause war. Und heute fahren die jungen Herren eine Meile weit per Auto und das Brot will ihnen gar nicht recht schmecken. „Cake" und „Pie" wird verlangt und dazu noch guter. Schlecht darf er nicht sein. Mißrät er der lieben Hausfrau, dann wird er gar nicht angerührt. Hält man der jungen Welt dieses vor, wie es uns einst ging, und wie sparsam wir mit allem waren, dann lachen sie und sagen, wir seien nicht so schlau und geschickt als sie; wir hätten viel Sklavenartiges aus dem alten Vaterlande mitgebracht. Dies, meine lieben Leser, vollzieht sich hier jeden Tag, und stets kann man solches hören. O Jugend, wie bist du in Gleichgültigkeit und Hochmut gefallen. In leiblicher wie in geistlicher Beziehung wird alles mit Leichtfertigkeit hingenommen. Im Leiblichen pocht man auf die Prosperität dieses überreichen Landes, und im Geistlichen wird gesagt: Ach, so genau wird es Gott einst nicht nehmen, wenn's solch einen auch noch gibt. So fährt die heutige Welt dahin. Aber, und nochmals aber, der Herr wird einst Rechenschaft fordern und sagen: Tue Rechnung von deinem Haushalten, sowohl in leiblicher als auch in geistlicher Beziehung. In leiblicher Beziehung wird es heißen: Ich habe dich reichlich im Irdischen versorgt, hast du auch der Armen und Elenden gedacht. Hast du der Witwen und Waisen gedacht, wie die Schrift lehrt? Hast du zur Ausbreitung seines Reiches beigetragen? Oder hast du in deinem Innern gedacht: Ach, die Bettelei nimmt kein Ende. Ich weiß, es sind deren sehr viele unter dem gläubigen Teil, die also denken. Ja, Gott muß alle heimsuchen und ihnen seine Rute fühlen lassen, denn sie haben seine Gebote übertreten, und die Welt ist ihr Gott. In Offb. 18, 4 lesen wir: Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen. Phil. 2, 15: „Auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt. 2. Tim. 2 bis zum 22. Verse: „Fliehe die Lüste der Jugend, jage nach der Gerechtigkeit.

Was müssen die im alten Vaterlande nicht für Züchtigung erfahren! O die Strafe liegt schwer auf ihnen, und noch ist kein Ende in Sicht. Noch immer mehr werden hinein gezogen. Die Neutralen werden durch Blockade und Nahrungsabsperre zur Verzweiflung getrieben, daß das Volk lieber in den Krieg gehen will, als Hungers sterben. Unser Land ist einer großen Gefahr des Krieges bis jetzt immer noch entgangen, wie es aber weiter gehen wird, ist uns verborgen, Gott allein weiß es. Das Blut, welches durch die von unserm Lande gelieferte Munition geflossen, schreit auch, glaube ich, gegen unser Volk um Rache. Hätten sie keine Zufuhr von Munition gehabt, der Krieg wäre schon zu Ende. Schon gehen wir einer großen Teurung entgegen. Die Ernte ist erst kaum vorbei, was wird es da noch im Winter werden oder im nächsten Frühjahr? Flehen und beten wollen wir zum Herrn, damit er uns doch verschone und Gnade für Recht ergehen lassen wolle. Der Herr verleihe uns Gnade und bringe uns zu rechtschaffener Buße und Sündenleid. Er gebe uns Kraft, fest und treu zu ihm zu stehen!

John Kaweck.

Missouri.

Clinton, Mo., den 7. Oktober. Will mal wieder etwas von hier hören lassen, sonst denken die Leser am Ende, ich sei schon nicht mehr unter den Lebenden. Ursache, daß ich so lange geschwiegen habe, ist, daß ich vor der Hand so viel Arbeit habe.

Den 13. v. M. wurde die Schule in hiesigen Seminar eröffnet. Alle angestellten Lehrer sprachen am Abend selbigen Tages ein Wort der Freude und Ermutigung. Sie wollten alle fest zusammenstehen im Werk der christlichen Erziehung. In den weltlichen Schulen werden die Kinder, Jünglinge und Jungfrauen für die Welt erzogen, aber in diesem Seminar und andern christlichen Erziehungsanstalten werden sie für Christum erzogen, um als Arbeiter für ihn zu wirken. Der Begrüßungsabend vor zwei Wochen war für Lehrer und Schüler auch recht angenehm. Zum Schluß war noch extra gute Musik von den Herren Hartmann und Engel. Dieser Engel ist ein Sohn von dem Engel, der bei Jakob Adrians in S. Dakota als Knecht diente, der später die Louise Reimche heiratete. Dieser Violinemusikant gibt hier auf Saiten- und Blasinstrumenten Unterricht. Er hat ein feines Frauchen und auch schon zwei nette Kinder. Er könnte in einer Großstadt $200 Gehalt per Monat ziehen, wenn er auf Tänzen und Bällen in lustigen Zusammenkünften spielte, aber er zieht es vor, in einer christlichen Anstalt zu sein und für $60.00 per Monat zu dienen. Christliche Luft weht auch viel schöner, als die verpestete Weltluft. Sagt doch der Apostel Joh.: Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. J. C. Simon fuhr vor einigen Wochen nach Wichita, Kansas, wo seine Tochter Rebekka im Kansas Hospital „zu Diensten steht" und sich einer Operation unterziehen mußte. Sie ist nun wohl so ziemlich hergestellt, denn sie soll daheim auf Besuch sein. Geschw. K. Urichs mit ihren Kindern kamen per Wagen von unweit Shattuck, Oklahoma, und haben sich hier wohnhaft eingerichtet. Da gerade zur Zeit ein Häuschen billig zu verkaufen war, haben sie es gekauft und bewohnen es. Recht passend, um die Kinder zur Schule zu schicken, da es nur einige Block vom Seminar ist.

Vor mehreren Wochen hatte Br. Karl Reddig das Unglück, daß er beim Netz ziehen in einem großen Lake (See), eine Meile südlich von uns, auf einen Stachel trat, was ihm furchtbare Schmerzen verursachte und er folgedessen einige schlaflose Nächte hatte, mehrere Wochen lahm und mit dem Stock ging und keine Fische fangen konnte. Als er wieder hergestellt war, zog er Gummistiefel an und dann wurde das Netz gezogen und bei 600 Pfund Fische bei einem Fang herausgezogen. Seine drei Hühner bekommen so viel Fischschuppen und Abfälle daß sie in drei Wochen drei Dutzend Eier legen. Er sagte, daß Fischschuppen und die Abfälle das beste Mittel sind, Hühner legen zu machen.

Auf dem Schulkampus steht ein Häuschen, welches früher als Werkstube diente. Nun sind da drei schöne Zimmer gemacht worden, alles schön von innen und außen angestrichen, und nun ist es ein nettes Wohnhaus für Geschw. Joh. Hingers. Sie sind ja die Vorsteher der Schulfarm. Es sind da eine ganze Anzahl Hühner, Kühe

und Pferde zu versorgen, alles schön in Ordnung zu halten, das Land zu bestellen, daß es Einkünfte gibt, so daß die Schule einen Nutzen davon hat. Aelt. Haffner war mehrere Wochen daheim, hat uns einige schöne Predigten gehalten und ist daheim seiner Familie zum Segen gewesen und hat an seinem Hause Verbesserungen machen lassen. Br. Jakob Westermeier ist schon seit mehreren Wochen im westlichen Kansas und läßt seinen Weizen zur Stadt fahren; denn hier bei Clinton braucht es viel Geld. Unsere Sabbatschule hat die letzten vier Monate so bei $200.00 für's Missionswerk zusammengelegt. Die Missionare, die von den S. T. Adventisten dieses Jahr in Missionsfelder geschickt werden, brauchen bloß für Reisekosten $25,000.00

Unsere zwei Gemeindeschullehrer, nämlich Sam. Lorenz und Lilie Holiday riefen zu letzten Donnerstag abend alle Eltern zusammen und hielten eine gemeinsame Versammlung mit ihnen. Lehrer und Eltern wollen ein Dreieck bilden und die Kinder in die Mitte (nehmen? — Ed.) und auf diese Weise die Kinder in das rechte Erziehungswesen hinein zu bekommen und für den Herrn zu erziehen.

Die Witterung ist anhaltend warm und trocken. Das Gras ist dürre geworden, und mit der Viehweide hört es sich auf. Das Vieh will schon gefüttert sein. Wir hatten vor einer Woche auch schon beißenden Nachtfrost.

Jacob Thomas.

Montana.

Hydro, Montana, den 2. Oktober. Möchte von hier etwas Neuigkeiten für die Rundschau mitteilen.

Die Ernte ist hier in Montana sehr gut ausgefallen. Es hat gegeben Weizen von 18 bis 35 Buschel, Hafer von 30 bis 75 Buschel, Gerste 20 bis 50, Leinsamen 7 bis 22 Buschel per Acre. Diejenigen Bauern (Farmer), die viel Acres gesät hatten, haben auch recht viel bekommen. So hat Peter Janzen z. B. 1495 Buschel Weizen und nahe an 500 Buschel Leinsamen bekommen außer dem Hafer für Futter. Jakob Buller soll über 2,000 Buschel Weizen bekommen haben. Bei den hohen Preisen (jetzt kostet der Weizen $1.51, Leinsamen 2.04 per Buschel) hat der Farmer es jetzt sehr gut. Also kann der Leser sehen, daß es hier in dem von manchen so verachteten sogenannten trockenen Montana doch gut zu leben ist. Fast jeder hat müssen Stall und Speicher bauen. Es ist hier jetzt viel gebaut. Arbeitslohn ist teuer. Gute Zimmerleute bekommen 60 Cents per Stunde. Gewöhnliche Arbeiter bekommen 40 Dollar den Monat nebst Kost. Unser Sohn Menno bekommt $5.00 per Tag als Maschinist bei der Dreschmaschine (die Kost freilich auch noch frei dazu). Er hat auch sein eigen Land, 320 Acres. Wir haben mit unsern Kindern (unsere vier ältesten Söhne) zusammen 1200 Acres Heimstätte-Land von „Uncle Sam" bekommen und sind alle sehr froh, daß wir hier sind.

Unsere Nachbarn Peter J. Schröder fuhren vor 3 Wochen nach Kansas zu ihren Eltern bei Lehigh, wegen der Gesundheit der Frau Schröder. Sie litt an Auszehrung. Hat dort nur etliche Tage gelebt, starb bald und wurde Dienstag, den 19. September begraben.

Sonntag, den 1. Oktober, hat es etwas geregnet und geschneit. Dies ist der Anfang zum Winter, zu dem die meisten Farmer aber noch nicht ganz fertig sind. Sie müssen noch Getreide zur Stadt fahren und Kohlen heim bringen, auch oft noch Holz zum Bauen.

Sonntag, den 15. Oktober, soll hier in der Mennoniten-Kirche Erntedankfest gefeiert werden, wozu ein Programm ausgearbeitet wird und auch die Nachbargemeinden eingeladen sind. Hoffentlich wird der Tag ein Segenstag für uns hier sein und zur Ehre des Herrn beitragen.

Wenn jemand sich für diese Gegend interessiert und Auskunft wünscht über Land und Gelegenheiten zu einem billigen Heim zu kommen, der darf sich am Unterzeichneten wenden.

Mit Gruß an alle Leser der Rundschau,

Peter Dalke.

Süd-Dakota.

Freeman, S. Dakota, den 5. Oktober. L. Br. Wiens! Der Herr sei mit Dir! Einliegend sende ich Dir einen Dollar auf ein weiteres Jahr für die Rundschau. (Den Dollar richtig erhalten. Danke!) Da aus unserer Umgebung sehr wenig in der Rundschau erscheint, so dachte ich ein Weniges auch von hier zu berichten, wenn Du, l. Bruder, Raum hast in den Spalten Deines Blattes. (Es geht, Raum ist gegenwärtig für Berichte. Deshalb, bitte, nur fortfahren zu schreiben. Ed.)

Erstlich ist zu bemerken, daß wir mit der Ernte fertig sind, außer mit der des Corns. Die Ernte fiel sehr verschieden aus. Weizen gab es von sieben bis fünfzehn Buschel vom Acre, Winterweizen etwas mehr. Der Rost, von dem man von vielen andern Plätzen hört, hat auch hier großen Schaden getan. Hafer gab es 35 bis 45 Buschel vom Acre und Gerste und Roggen waren ziemlich gut. Kartoffeln gibt es im allgemeinen sehr wenig, daher haben sie einen hohen Preis. Aepfel sind viel, auch Heu hat es reichlich gegeben. Jetzt fangen die Leute mit Cornbrechen an. Es gibt eine bessere Ernte, als man gehofft hatte, denn das Frühjahr war naß und kalt und mit dem Pflanzen wurde es ziemlich spät. Die Leute rechnen auf vierzig bis fünfzig Buscheln vom Acre. Natürlich gibt es stellenweise nicht so viel. Im allgemeinen brauchen wir nicht zu klagen, denn der l. himmlische Vater hat uns reichlich gesegnet. Wir sind ihm viel Dank schuldig; es wird leider mit dem Danken immer zu wenig, und bei den reichen Gaben wird der Geber aller guten Gaben vergessen.

Wir hatten einen sehr heißen Sommer, eine anhaltende Hitze von 90 bis 100 Grad, was denn auch für unser Corn sehr passend gewesen. Es sind aber mehrere Pferde in der Umgegend durch die Hitze gefallen. Doch die Leute haben die Hitze gut durchgemacht. Der Gesundheitszustand ist auch jetzt gut. Es gibt auch jetzt noch mitunter heiße Tage, an denen es 80 bis 85 Grad wird, doch die größte Hitze wird wohl vorbei sein. Gegenwärtig ist es sehr trocken.

O wie können wir noch immer so glücklich in Ruhe und Frieden leben, wo hingegen in unserm alten Vaterlande solche große Not und Elend ist, ganz besonders da, wo wir wohnten, in Wolhynien, da herrscht der schreckliche Krieg. Wir können Gott nicht genug dafür danken, da Er uns von dort ausgeführt hat. Aber wer weiß, wie lange wir hier noch in Ruhe und Frieden werden leben können, denn mir ist es so, daß auch über Amerika der Herr eine Strafrute kommen lassen wird. Amerika nennt sich neutral. Kann das neutral heißen, wenn wir für Millionen und Millionen Kriegsmunition dahin schicken, um die Menschen zu morden? Ich kann das nicht als Neutralität ansehen. Vielleicht können es andere.

Die heilige Schrift sagt: „Was der Mensch säet das wird er ernten, und mit dem Maß, da ihr mit messet, soll euch wieder gemessen werden, und: ein jeglicher wird die Frucht seines Wesens genießen. — Wir können auch hier noch traurige Zeiten erleben.

Mit freundlichem Brudergruß, Dein,

Rev. Chr. Mueller.

Freeman, S. Dakota, den 8. Oktober 1916. Die Witterung ist noch immer trocken. Wir hatten auch schon zweimal Nachtfrost. Hier wird jetzt fleißig Corn gebrochen. Freitag, den 6. Oktober ist in Ma-

rion Junction ein achtzig Jahre alter Mann von der Eisenbahn getötet worden. Sein Name ist Kolb. Er hat früher immer bei den Farmern gemauert. Den 5. Oktober war in der Wolf Creek Begräbnis. Des jungen Johann Stahl Frau Anna, eine Tochter des Jörg Groß, ist gestorben.

Es haben sich wieder einige in Beadle County und Spin County Land gekauft. Paul P. Mändel hat in Spin County ober Ladell zwei Meilen nördlich zwei „Claims" gekauft. Im Frühjahr wandern sie hinauf. Seine Farm hat J. J. Tschetter gekauft. Peter W. Tschetter und Johann D. Hofer haben in Beadle gekauft.

Der Weizen kostet schon $1.60, ist schon wieder etwas herunter. Alles ist so teuer. Es werden auch immer Pferde gekauft. Kartoffeln sind auch $1.50 das Buschel.

Kranke gibt es ja auch immer. Im übrigen geht es ja noch so. Es finden jetzt wieder immer viel Versteigerungen statt. Pferde, Rindvieh und Schweine werden teuer bezahlt.

Hier in Freeman werden Vorbereitungen gemacht zum 10 und 11. Oktober, mit einem Luftschiff etwas Großartiges zu entdecken, wo von vielen Plätzen Leute zusammen kommen werden, wo wieder viel Geld verschwendet werden wird in Ausübung von allerlei Gottlosigkeiten. In Freeman ist in diesem Jahr schon viel gebaut worden und wird noch ein großer Drugstore von Ziegeln gebaut. Er wird zwei Stock hoch. Der Bauherr ist Johann K. Hofer, Freeman. Er hat große Zufuhr an verschiedenen Produkten.

Mit den Automobilen wird auch immer „gescherzt", wird zusammen gestoßen, haben sich Schaden gemacht und sich selbst verletzt.

Weintrauben und Birnen sind jetzt schon genug hier, wer nur Geld zum Kaufen hat. Das Mehl kostet $4.60 für hundert Pfund. Und wie viele sind, die alles kaufen müssen, was sie für sich und ihre Familien zur Nahrung brauchen. Nun zum Schluß lasse ich alle grüßen, die werten Rundschauleser sowohl als auch den Editor und alle Mitarbeiter.

Kann man Gott in Trübsal loben?
Ja, o ja, er ist nah,
Ob auch Stürme toben.
Gottes Wort dringt tief zu Herzen;
Wenn er spricht; Weine nicht,
Weichen alle Schmerzen.

Jakob Hofer No. 4.

Canada.

Saskatchewan.

Dunelm, Saskatchewan, den 4. Oktober. Einen herzlichen Gruß der Liebe samt dem besten Wohlergehen an Leib und Seele zuvor! Weil von hier in der werten Rundschau selten etwas zu lesen ist, möchte ich, wenn der Editor es annimmt etwas mitteilen. (Sehr willkommen! Ed.)

So kann ich denn berichten, daß die Gattin des Jakob Krahn nach fünfmonatlichem und zuletzt schwerem Leiden von hier in das bessere Jenseits gerufen ist. Ihr Leiden war Wassersucht. Als wir einmal bei ihr waren, hatte sie sehr große Schmerzen auszuhalten. Und dann wollte zuweilen durch die Anläufe des Satans ihr fast die Hoffnung, bei Gott angenommen zu werden, schwinden. Aber Gott Lob! uns wird nicht mehr aufgelegt, als wir ertragen können. Sie hatte ihr klares Bewußtsein und auch die feste Hoffnung, durch den Tod in ein Besseres versetzt zu werden. Ihre Erlösungsstunde schlug den 29. September halb acht Uhr morgens.

Sie ist alt geworden 24 Jahre, 10 Monate und etliche Tage. Kinder geboren zwei, wovon ihr eins im Winter voranging. Mit Recht kann sie mit jenem Dichter einstimmen:

Kurz ist mein irdisch Leben;
Ein beff'res wird Gott geben
Mir in der Ewigkeit.

Den 2. Oktober halfen wir, sie zum Grabe zu tragen und dem Schoß der Erde anzuvertrauen, wozu sich eine nette Anzahl eingefunden hatte.

Was die Witterung anbelangt, muß ich berichten, daß sie unpassend ist zum Dreschen. Es fing Montag, den 25. September auf Mittag an zu regnen und hielt mehrere Tage an. Und diese Woche hat es noch immer weg geschneit; die Hocken sind fast unter Schnee. Wir haben noch nur sehr wenig gedroschen. Der Ertrag ist sehr verschieden sowohl an Buschel vom Acre als auch an Güte des Getreides. Es gibt von „No. 1 Northern bis No. 2 Futter." Der Hafer ist unserer Meinung nach gut.

Später. Heute, den 5., scheint die Sonne wieder freundlich auf den Schnee. Hoffentlich wird der bald weg sein. Es hat auch ziemlich gefroren.

Zum Schluß dem Editor und allen Lesern Gottes gnädigen Beistand in allem Tun und Lassen wünschend, zeichnen wir,

David J. und Sarah Peters.

Herbert, Saskatchewan, den 3. Oktober. Mitte und ausgangs Septembermonat fingen hier an die Dreschmaschinen zu brummen. Einer und der andere hat sein „Schäfchen im Trockenen", aber heute sind die meisten Getreidehocken der Farmer mit Schnee bedeckt, und es schneit noch immer mehr. Die Witterung ist hier in Saskatchewan noch jedes Jahr, solange wir hier gewohnt haben, anders gewesen. Man soll hier wohl auf alles gefaßt sein.

Doch wir hoffen, es ist bald wieder schönes Dreschwetter, so daß ein jeder seine Ernte einbringen kann. Der Weizen war hier in Herbert bis auf $1.49 Cents gestiegen, d. h. Grad 1. Doch die Grade sind dieses Jahr auch sehr verschieden. Während voriges Jahr wohl alles No. 1 war, ist's dieses Jahr von No. 1 bis No. 6 und noch darunter.

Der sogenannte Markusweizen scheint dieses Jahr sowohl an Qualität als auch an Quantität zu gewinnen. Auch das kann der Farmer nicht immer auf's beste treffen.

Ich besuchte kürzlich (und gelegentlich) Daniel Neufelds in Main Centre. Nachdem sie zurück sind von Chicago und jeder eine Operation durchgemacht haben, scheint es, daß sie ihrer völligen Genesung entgegengehen. Jedenfalls wird's mit Br. Neufeld langsamer gehen, da sein Leiden schon länger, und chronisch zu bezeichnen war. Auch die Lehrer A. A. Dyck und J. P. Penner schienen ganz „up to date" zu sein. Beim erstern wurde ich genötigt, noch ein wenig einzukehren, wo dann sein Weibchen flink ein Abendbrot anfertigte und wir selbiges bei reger Unterhaltung über Montana zu uns nahmen (Br. Dyck war soeben von Montana gekommen, wo er auch Land aufgenommen und selbiges im Frühjahr zu beziehen gedenkt.)

Hier bei uns in Green Farm wurde diese Woche wieder die Schule eröffnet, wo Lehrer D. Fast als Lehrer fungiert. Sein Agreement leutet jetzt auf drei Jahre, — wollten einen deutschen Lehrer auf längere Zeit gesichert haben. Ist's nachahmungswert?

Ich denke soeben an meine Brüder in Rußland: Dietrich in der Türkei als Gefangener und Isaak in der Krim auf seinem Posten als Oekonom; Johann in Sibirien, doch ich weiß nicht wo. Ich denke dann: Wie, wo und wann werden wir uns wiedersehen? Gott weiß es.

Doch jetzt zum Schluß. Die Zeichen der Zeit sagen uns, daß wir auch bald zum Schluß kommen werden. Wenn wir zur Stadt fahren und bald da sind, dann sagen

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

18. Oktober 1916.

Editorielles.

— Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade, Joh. 1, 16. Und wir nehmen täglich noch mehr; denn in ihm leben, weben und sind wir.

— Hughes, der republikanische Präsidentschaftskandidat soll gesagt haben: „Ich trachte nicht nach Macht, denn sie bedeutet Verantwortlichkeit; auch nicht nach Ehren, ich hatte ihrer genug. Ich wünsche nur, dem amerikanischen Volke zu dienen." Die Vereinigten Staaten haben in der Vergangenheit mehrere wirklich gute Präsidenten gehabt, aber wenn Hughes aufrichtig meint, was die Amerikaner unter den obigen Worten verstehen werden, und wenn er das, falls er erwählt wird, hält, dann wird man ihm in der Liste der Präsidenten einen Platz für sich allein anweisen müssen. Gute Worte haben ja auch andere gegeben, aber die Lust zum Dienen schwand beim Ueberschreiten der Schwelle zum Weißen Hause.

— „der Herr ist nahe. Sorget nichts." Diese beiden Sätze finden sich in zwei aufeinander folgenden Versen, der eine am Ende des einen Verses, der andere am Anfang des folgenden. Es scheint wohl, wenn man die Verse, Phil. 4, 5. 6, ganz liest, als ob der Satz „Der Herr ist nahe", sich auf die ihm voraufgehende Mahnung bezieht: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen." Aber manche Bibelleser bringen diese Sätze gern so zusammen, wie sie am Anfange stehen, und Kinder Gottes sollten auch nichts zu sorgen haben, solange sie wissen, daß der Herr ihnen nahe ist, hat der Herr Jesus doch selber geboten, nicht zu sorgen, sondern zu warten auf den himmlischen Vater, welcher für die Vögel unter dem Himmel und das Gras auf dem Felde so treulich sorgt und sicherlich die Seinen nicht vergessen kann, die er mehr liebt als eine Mutter ihren Sohn.

— Im „Herold" lesen wir wie folgt: „Am 10. Oktober soll Bryan, wie in einer Anzeige in dieser Nummer zu lesen ist, eine Rede halten in Moundridge, und es sollte uns nicht wundern, wenn die halbe Umgegend an dem Tage sich dort einfinden würde, um den König unter allen politischen Rednern, den idealistischen Goldmund der Jetztzeit zu hören. Er ist ein erfreuliches Gegenstück zu dem schnaubenden Roosevelt. Er ist für Wilson. Auch Expräsident Eliot von der Harvard Universität hat sich jetzt für Wilson ausgesprochen. Wenn Wilson noch das Glück haben könnte, in diesem Monat die Alliirten zu bewegen, ihren Postraub einzustellen, dann würde man bei der Novemberwahl vielleicht seine blauen Wunder sehen. Aber es wäre schon ein größeres Wunder, wenn die Alliirten sich dazu bewegen lassen sollten." Wir wissen nicht über Bryans Rednerkunst zu urteilen, da wir ihn noch nicht gehört haben, aber allem nach, was wir von ihm während der kurzen Zeit, die er an der Regierung des Landes unter Wilson teilnahm, erfahren haben, sollte man lieber ihm als Wilson, das oberste Amt im Lande antragen, ungeachtet, daß er in jener Zeit einige Fehler machte und, daß er jetzt so weit von dem Weißen Hause entfernt ist.

— Es ist schlecht und zeugt von niedriger Gesinnung und schlechter Erziehung, wenn man einen andern auslacht, und doch ziehen die meisten Menschen es vor, Andere auszulachen, als selbst von Andern ausgelacht zu werden. Man weiß es doch so genau, daß man nicht schlechter dadurch wird, wenn die Leute über einen lachen, aber es sehr schlecht ist, andere auszulachen, und doch wählt man dieses! Ja, man fürchtet mehr, daß die Leute schlecht von einem denken werden, als man fürchtet schlecht zu sein. Dies scheint ganz unnatürlich zu sein, ist aber nur natürlich und zwar seit jener Zeit, wo durch den Fall unserer ersten Eltern unsere (die menschliche) Natur wie auf den Kopf gestellt ist. Es schmerzt uns das Böse an uns meistens nur dann, wenn andere es an uns merken oder wenn wir **fürchten,** daß sie es merken. Wir sollten nie andere auslachen, wenn andere jedoch über uns lachen, so darf uns das durchaus nicht so sehr schwer auf's Herz fallen, außer, wenn wir zugeben müssen, daß wir ihnen dazu Ursache gegeben haben. In solchem Falle ist uns das Lachen anderer oft nützlich; wir lernen dadurch sorecht die Schlechtigkeit unserer Fehler kennen, die wir sonst vielleicht für gar nicht so übel halten mögen. Lachen die Menschen aber ohne Ursache über uns, oder schmähen sie uns und verspotten uns, so wissen wir, daß wir nur einen Richter über unser Tun haben, und dieser Richter richtet nicht nach dem, was andere sagen, sondern nach dem, was in unsern Herzen ist. Der Kirchenvater Krapff in Stuttgart soll öfters von seiner Kanzel gerufen haben: „Wer sich nicht auslachen lassen kann, aus dem kann einmal nichts Rechtes werden." Das gilt besonders vom echten Christentum. Der Christ wird wohl selten in einer weltlichen Gesellschaft lange Zeit für voll angesehen werden, man wird bald hinter ihm die Achsel zucken und mit den Augen zwinkern.

—Lange Zeit haben die Zeitungen unsere Neugierde inbezug des deutschen Handelstauchbootes rege erhalten, aber so oft seine baldige Ankunft angekündigt wurde, immer war es nichts mit der Nachricht. Auch heute weiß man nichts Bestimmtes darüber. Die Alliirten, wollen es in Ihren Stahlnetzen, die sie zum Fang der Tauchboote ins Meer hängen, aufgefangen haben; aber die Agenten der deutschen Ozean-Reederei scheinen noch immer auf die Ankunft desselben zu warten. Nun ist statt dieses Handelsbootes ein Kriegsunterseeboot an der atlantischen Küste aufgetaucht, welches in Newport, R. J., einige Korrespondenzen für den deutschen Botschafter Grafen von Bernstorff abgegeben und sich dann bald wieder entfernt hat, ohne aus- oder einzuladen. Nach den Versicherungen des Kapitäns desselben, soll das Boot Proviant und alles zu seinem Bedarf Nötige auf drei Monate vorrätig haben. Das Erscheinen dieses Bootes, welches übrigens nicht das einzige in der Nähe der Küste sein soll, hat hier nicht geringe Aufregung gemacht, hauptsächlich fühlen sich die Agenten und Gesellschaften, welche den Alliierten in die Hände arbeiten, nicht gerade angenehm davon überrascht, was man sich denken kann, da bereits einige Dampfergesellschaften beschlossen haben, ihre Schiffe bis auf weiteres in den Häfen zu halten. Mehrere Schiffe sind seit der Abfahrt dieses Bootes unweit der amerikanischen Küste versenkt worden, und man fürchtet, daß dieses Zerstörungswerk in unserer Nähe fortgesetzt werden wird, wodurch möglicherweise die

Spannung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland wieder zunehmen dürfte.

— Wir hatten hier kürzlich einen seltenen Besuch, nämlich einen Mann, der vorgab aus Persien zu stammen, von wo er mit seiner Familie kurz vor Ausbruch des europäischen Krieges herüber gekommen war, sich überhaupt ungefähr drei Jahre im Lande befand. Er suchte um Unterstützung für sich und seine Familie nach, welch letztere seinen Worten nach sich in Kansas findet und dort viel Liebe und Gutes von unsern Mennoniten genießt. Verschiedene Papiere, die er vorzeigte, bestätigten, daß er in den Gemeinden im Westen bekannt sei und man ihn mit Vertrauen aufgenommen habe. Wie er uns mitteilte, war es seine Absicht, nach dem Kriege, wenn die Provinz, wo er in Persien zuhause ist, unter eine feste Regierung kommen sollte, daß Ruhe und geordnete Zustände mehr gesichert wären als sie es vor dem Kriege waren. — wieder dorthin zurückzukehren. Wenn dieses aber nicht geschehen sollte, so hoffte er in California etwas zu finden, was ihm die Erwerbung seines und seiner Familie Unterhaltes möglich machen werde. Das lautete alles sehr schön und gut, doch hielt man es für geraten, in Kansas noch einmal nachzufragen, und die Antwort, welche darauf kam, fiel nicht zu seinen Gunsten aus. Wenigstens soll die Versicherung, welche er hier gab, daß er von den Gaben, die er auf seinen Reisen sammelt, einen Teil der Familie in Kansas zukommen lasse und sie auf diese Weise unterhalte, nicht den Tatsachen entsprechen, sondern man soll dort gar nicht wissen, wo er sich zurzeit befindet, auch seine Frau soll darüber nicht Auskunft geben können. Die Familie wird, wie wir verstanden haben, von andern unterhalten. Wo der Mann jetzt ist, wissen wir nicht, obgleich er versprochen hat, uns von Zeit zu Zeit zu benachrichtigen, so ist doch nach Verlauf von einigen Wochen noch keine Nachricht von ihm eingetroffen. Allem, nach, was wir über ihn nach seiner Abreise in Erfahrung gebracht haben, scheint er nicht einer von denen zu sein, die sich nachdem man sie beherbergt hat, als Engel herausstellen. Dennoch wollen wir ihn nicht zu schwer verurteilen, da wir erstens alle sehr unvollkommen sind, und zweitens, weil wir vielleicht seine Umstände zu wenig kennen, um alles von ihm Gehörte in richtigem Zusamenhang zu bringen. Vorsicht muß in diesem Falle gebraucht werden, doch darf die Liebe, welche wir Jedermann schuldig sind, auch ihm gegenüber ihr Recht beanspruchen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Peter J. Neufeld, Chinook, Montana, berichtet am 3. d. Mts.: „Wir haben jetzt ungefähr einen halben Fuß Schnee." (Das Geld ist richtig erhalten und wird quittiert werden. Dankeschön! Editor.)

Gerhard Harder, Alicel, Oregon, schreibt den 4. Oktober: „Ich berichte hiermit, daß wir so leidlich gesund sind, und das wünschen wir dem Editor und den Lesern auch von Herzen. Das Wetter ist hier noch immer trocken, wird aber schon etwas kalt, und wir hatten letzten Montag ein wenig Schnee, doch ist er schon wieder weg. Wir wollen Alicel verlassen und zurück nach Dallas ziehen, so der Herr will und wir leben. Wir wollen noch diese Woche heim fahren. Mit Gruß verbleiben wir Eure Gerhard und M. Harder."

Peter Harder, Los Angeles, California, schreibt den 28. September: „Ein Gruß der Liebe an alle Rundschauleser. Wir sind samt Kindern gesund, und ich wünsche euch allen dasselbe. Wenn die Rundschau kommt, suche ich jedesmal nach Neuigkeiten. Mit Interesse habe ich den Bericht von M. Friesen gelesen. Ja, wir fühlen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Die Alten habe ich gut gekannt und ich glaube, von denen, die 1874 von Rußland eingewandert sind, werden nicht viele mehr leben. Und miteinmal ist es an uns. Ja, lieber Freund Friesen, dein Schreiben hat an mein Herz getroffen. Noch ein Gruß an alle, die mich kennen.

P. H. Penner, Main Centre, Saskatchewan, berichtet am 24. September: „Wir sind jetzt aus der Zeit der Ernte herausgetreten. Die Resultate vom Dreschen sind verschieden. Von einigen Aeckern gibt es, etwa vom Weizen, vom Stoppel-brachlande 22 und ein Drittel Buschel, von andern Feldern etwas weniger, wie 15, 12 und 10, auch noch weniger Buschel vom Acre. Der „rote" Rost hat auf den meisten Stellen argen Schaden angerichtet. Hafer ist unbeschädigt und gibt bis 50 Buschel vom Acre und auch darüber. Von der Gerste kann ich nicht berichten, haben in unserer Dreschergompagnie keine."

Pet. Fast, Reedley California, schreibt den 3. Oktober: „Wir hatten gestern starken Regen. Ob er den Rosinen schädlich ist, weiß ich nicht; etwas über halb ist die Ernte schon beendigt. H. Richerts, die etwa ein Jahr in Oklahoma auf ihrer Farm waren, sind gestern wieder hierher gekommen. Sie wollen hier bei den Kindern bleiben und, wenn es möglich ist, die Farm in Oklahoma verkaufen. J. J. Krökers von Korn, Oklahoma, sind hier auf Besuch und noch mehrere andere. Es wird hier viel hin und her gefahren. Auch gehen etliche von hier nach Lodi, um es dort noch besser zu haben, aber oft trifft es auch ein: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich." Von den alten Pilgern, von denen ich kürzlich im Vorwärts schrieb, sind schon zwei gestorben. So geht einer nach dem andern aus dieser Zeit in die Ewigkeit."

Sarah Giesbrecht, Los Angeles, California, schreibt den 4. Oktober: „Gruß des Friedens zuvor. Ich bekomme die Rundschau wieder regelmäßig in Los Angeles, doch ich hatte vergessen zu bestellen, es in der Rundschau bekannt zu machen, daß meine Adresse wieder Los Angeles ist und zwar: 733, Central Ave., Los Angeles, California. Ich weiß aber nicht, ob von den Kindern einer die Rundschau liest, wie P. P. Penner in Chinook, Montana, und D. Z. Dück, Goldtown, bei Herbert, Saskatchewan. (Diese beiden werden wohl nicht zu unsern Lesern gehören, werden ihnen aber Probenummern senden. Editor.) Ich bin schon einen Monat in Los Angeles und muß sagen, ich fühle mich hier bedeutend besser. Es scheint so, als wenn mir Reedley zu hoch liegt. Es hat hier den 29. und 30. und den 1. so ganz gescheit geregnet, so daß es ziemlich viel Wasser gab. Gruß an alle, die sich meiner erinnern. Sarah Giesbrecht."

Adreßveränderung.

J. J. Friesen, Willow Lake, S. Dakota, ferner: Oswego, Montana.

Joha Martens, Inman, Kansas, ferner: Buhler, Kansas.

Unser Vater Franz Reimer gestorben.

Unser Vater wurde in Südrußland im Dorfe Blumstein geboren, und zwar im Jahre 1830, den 15. Juli. Er hat in Rußland wie auch in Amerika überall viel Freunde und Bekannte, nur schade, daß die Rundschau noch nicht nach Rußland geht, daß auch die Freunde dort drüben von seinem Tode erfahren können.

Seine Jugendjahre hat der Vater in Blumstein verlebt. 1856, den 30. November verehelichte er sich mit unserer Mutter Agatha, geb. Kröker, welche im Januar

1913 starb. Im Jahre 1877 wanderten unsere Eltern mit uns Kindern aus von Rußland nach Amerika und siedelten bei Mountain Lake, Minnesota, an, wo sie bis zum Jahre 1901 wohnten. Weil aber viele von uns Kindern nach Saskatchewan, Canada auswanderten, so kamen sie auch her. Der Vater nahm auch noch eine Heimstätte auf, und sie haben auch noch einige Jahre auf derselben gewohnt. Sie verkauften die Heimstätte aber bald und gaben sich in Ruhe und ließen sich von den Kindern pflegen. In letzter Zeit waren sie bei unserer Schwester Jakob Krökers.

Unser Vater hat im Ehestand gelebt 56 Jahre, zwei Monate. Kinder gezeugt 11, wovon drei ihm im Tode vorangegangen sind. Großkinder gehabt 64, von denen 10 gestorben sind, Uhrgroßkinder 15, wovon drei gestorben sind. Er ist alt geworden 86 Jahre, einen Monat und 15 Tage. Gestorben 1916, den 1. September halb sieben Uhr abends. Witwer ist er gewesen drei Jahre, sieben Monate. Er ist ein Jahr kränklich gewesen und hat die letzten fünf Wochen im Bett zugebracht. Seine Krankheit war Altersschwäche. Er hatte sein volles Bewußtsein bis zu seinem Ende und ist im kindlichen Glauben an seinen Heiland dahingeschieden.

Montag, den 4. September wurde seine Leiche vom Bruderthaler Bethause aus zur Grabesruhe gebracht. Leichenrede wurde gehalten von Aelt. Peter Schultz. Er sprach über 2. Kor. 5, 1 bis 10. Der Vater sehnte sich schon lange, aufgelöst zu werden. Er ist nun dort, wo kein Kummer mehr ist, und wir können auch wohl mit dem Psalmisten sagen: Wenn sein Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Gruß an alle Leser von euren Mitpilgern

F. F. und Maria Reimer.

Mennon, Sask.

Fortsetzung von Seite 9.

wir zu unsern Kindern: Noch müssen wir einen Damm, eine Brücke oder sonst etwas passieren, dann sind wir da. So finden wir genau die Spuren in Gottes Wort und wir sagen: Bald, ja bald — und wir sind alles vorbeigefahren und sind daheim.

Später. Den 5. Oktober. Es hat soviel geschneit, daß die Schneewehen auf dem Hofe bis 20 Zoll messen.

Gruß an alle, die uns kennen, bis auf's weitere.

Jacob J. und Hel. Toews.

Aus der Ferne.

Geliebte Geschwister im Herrn: Da es noch nicht ganz zwei Monate ist, seit ich von hier schrieb, so will ich diesmal nur einige Zeilen folgen lassen, da manche Geschwister gerne etwas von meiner letzten Reise hören möchten. da es ja gerade in der heißesten Zeit war, so gab es manche Bedenken,ehe wir die Reise antraten, denn hier im Heidenlande ist es wichtig, an alles zu denken, ehe man eine solche Reise antritt, zumal in der heißen Zeit, da sich,ehe man zurückkehrt, manches ändern kann. Aber im Blick auf den Herrn durften wir am Sonnabend morgen, den1. Juli, wenn auch nicht so früh wie wir sonst wollten, doch gesund die Reise antreten. Meine Frau begleitete mich bis zur nächsten Außenstation, um dort noch Sonntag mit mir zu sein

Wir wurden mit den Flaggen des Willkommens empfangen und manche warteten unser schon am Wege. Da diesen Sonntag die formelle Eröffnung der Kapelle hier sein sollte, so war es ein besonders wichtiger Tag. Auch war dies der Empfang ihres Predigers, Br. Kok und seiner Mutter, die beide unsere Schulen beendigten und dort nun die Arbeit aufnehmen. Es ist dieses der Bruder, dem die Schwestern des Tabor College Missionsvereins durch die Schule geholfen haben. Hier ist ein recht versprechendes Feld, wenn der Herr weiter seine Gnade geben wird. Auch durften wir hier noch wieder drei Seelen taufen und dem Häuflein hinzutun. Eine der Seelen war eine Mutter von etwa 80 Jahren. Sie erzählte unter vielen Tränen, daß sie keine andere Hoffnung auf dieser Erde habe als nur Jesus. Es war recht ermutigend zu sehen, wie sie so mutig ins Wasser stieg und den Herrn vor allen bekannte.

Von hier kehrte meine Frau am Montag wieder zurück zu unseren Kindern, die wir zu Hause bei den Arbeitern gelassen hatten, und wir, noch vier Brüder und ich, setzten unsere Reise fort, die uns nach 19 verschiedenen Dörfern und Marktplätzen brachte und über etwa 800 chinesische Meilen (etwa 270 amerikanische Meilen). Ich hatte drei Träger, die alle unsere Sachen und Bücher trugen, welche wir auf der Reise brauchten. Auf manchen Plätzen schenkte der Herr uns herrliche Gelegenheiten und offene Türen. Wir durften das Wort reichlich ausstreuen und der Herr wird seinen Segen dazu geben, daß es noch viel Frucht bringt für die Ewigkeit.

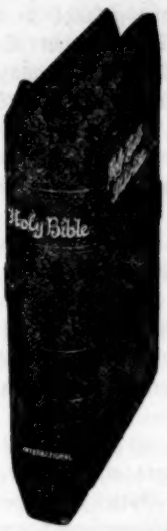
Alle einzelnen Erfahrungen zu erzählen würde zu viel Raum und Zeit nehmen und auch die Leser ermüden, daher sei hier nur eine Erfahrung erwähnt. Imvorigen Sommer während der Hitze erlaubten wir es uns ,eine Woche auf einem der Berge, welche in der Nähe sind, zu verweilen, um etwas der Hitze zu entgehen. Auf diesem Berge sind viele Götzentempel und jährlich kommen viele Heiden dahin, um anzubeten. Eines Tages kamen auch sechs oder sieben Männer um anzubeten und der Herr führte es so, daß sie auch in dem Tempel, in dem wir wohnten, übernacht blieben, und des Abends hatte ich eine schöne Gelegenheit, ihnen viel von Jesus und der wahren Gottesanbetung zu sagen. Als wir nun auf diesem Platz waren, wo auch eine AnzahlChristen werden wollten, und wir ihnen das Wort sagten, und ehe wir zur Ruhe gingen, noch mit ihnen beteten, beteten auch noch einige von ihnen und besonders einer dankte dem Herrn, daß er voriges Jahr dort auf jenem Berge daß Wort Gottesgehört hatte und jetzt an Jesum glaube und nun nicht mehr dorthin gehen dürfe, um anzubeten. Sie sagten,daß sie alle, die voriges Jahr dort waren, nicht mehr hingehen, um die Götzen anzubeten, denn sie seien jetzt alle Christen geworden. Es waren jene sechs Männer. Ja, das Wort Gottes fällt ein in Herzen, wo man es manchmal wenig erwartet hat, wie es auch in diesem Fall geschah. Darum war es eine recht erfreuliche Erfahrung für mich. Dem Herrn die Ehre, daß wir den Samen ausstreuen dürfen. Er wird Wachstum und Gedeihen geben.

Da es manchmal ziemlich warm war, so zogen wir es vor, so viel wie möglich früh morgens zu reisen, da ja die ganze Reise auf Schusters Rappen gemacht wurde. Ja wir ließen es uns sogar gelüsten, als in einer Nacht so schöner Mondschein war,die ganze Nacht zu reisen,nachdem wir noch eine recht schöne Versammlung in der kleinen Kapelle gehabt hatten in Choa Ke. Es war recht romantisch, bei hellem Mondlicht durch die Berge zu wandern und wir kamen an unser Ziel, gerade als des Mondes Licht dem Licht des Tages weichen mußte. Es ist viel kühler des Nachts zu reisen, nur kann man nicht auf allen Plätzen sicher sein vor Tigern und auch Schlangen, aber uns hat der Herr gnädiglich bewahrt. Ihm alle Ehre. Nach einem Monat weniger ein Tag, kamen wir glücklich und gesund heim und fanden unsere Lieben alle vom Herrn bewahrt und wohl. Daß solches Wiedersehen Freude bereitet, ist ja leicht zu denken. Auch für alle Segnungen waren wir dankbar und beten, daß der Herr den Samen des Wortes Gottes segnen möch-

te, daß noch manche Seele zum Lichte komme

Da im September wieder die Schulen anfangen und der Herr wieder so viel für unsere Arbeit gesorgt hat, daß sich bis jetzt 11 Brüder gemeldet haben, die in die Bibelschule eintreten wollen, um hernach als Prediger zu arbeiten, so ist noch sehr viel Arbeit zu tun, ehe die Schulen beginnen. Dazu wollte ich die übrige Zeit benutzen und hatte bei mir beschlossen, daß ich diesen Sommer nicht mehr ausgehen wolle, der Zeit und der Hitze wegen, da wir ja schließlich unsere eigene Gesundheit wahren müssen. Aber vorigen Sonntag kam ein Gesandter von einem ganz neuen Platz mit der sehr dringenden Bitte, daß ich doch zu ihnen kommen solle, das Evangelium zu verkündigen und dort eine Station zu eröffnen, da sie dort sehr dafür eingenommen seien. Ich sagte aber, daß ich diesen Sommer nicht mehr kommen könne. Er aber hielt mit bitten an, trotzdem ich immer wieder absagte. Dann wandte er sich an unsere Brüder und Montag morgen kamen sie mit dem Gesandten noch einmal her, um für ihn einzustehen. Sie meinten diese Gelegenheit sollten wir als vom Herrn annehmen, so daß ich nur nachgeben mußte und ich versprach, nach einer Woche noch eine Reise dorhin zu machen. Wollen sehen, was der Herr für uns dort hat. Könnten wir immer seinen Willen verstehen.

Auch hat der Herr die Arbeit hier in der Stadt so gesegnet, daß für besondere Zwekke und Versammlungen unsere Kapelle zu klein ist, und da noch für nächsten Herbst die Hakka Konferenz hierher bestimmt ist so ist auch unser Haus zu klein. Nun hat der Herr es den Brüdern ans Herz gelegt, ein neues Versammlungshaus zu bauen und sie haben beschlossen, im Blick auf den Herrn und seine Hilfe, ein neues größeres Gotteshaus zu bauen. Sie sind alle nur arm, aber sie wollen tun, was sie können und einige werden wohl ihren Reis etwas abkürzen, aber sie sind sehr freudig und begeistert, die Arbeit in Angriff zu nehmen. Sie meinen, mit der Hilfe von Freunden, die dem Evangelium zugeneigt sind, wird der Herr es gelingen lassen, etwa $1000.00 zusammen zu bringen, und wenn wir noch vielleicht $200.00 oder $300.00 zulegen, dann können sie ein recht schönes Versammlungshaus bauen, wo vielleicht 600 Menschen Sitze finden können. Einer unserer Brüder ist Maurermeister, ein anderer Zimmermeister und noch ein anderer ist Färber, so daß alles innerhalb der Gemeinde gemacht werden kann. Ich sagte ihnen, wenn sie ein neues Versammlungshaus bauen würden, dann würde ich es den Geschwistern in Amerika ans Herz legen, vielleicht sei jemand vom Geist Gottes gedrungen, den Geschwistern hier dann eine gute Turmglocke zu schicken, die hier besonders wichtig ist, wo die größte Mehrzahl nie weiß, wann es Sonntag ist. Wenn die dann in der Kapelle läutete, wäre es bekannt: es ist Sonntag, heute sollen wir nicht arbeiten. Der Bau soll, sobald es geht, begonnen werden. Möchte der Herr es unseren Geschwistern gelingen lassen, ist unsere Bitte zum Herrn, daß in diesem zu bauenden neuen Gotteshause noch viele Seelen das Evangelium annehmen und dem Herrn Treue geloben. Eure Geschwister,



Deutsche Lehrer Bibeln

Um den vielen Nachfragen nach einer schönen deutschen Lehrer-Bibel Genüge zu tun, ist eine neue Auflage dieser so beliebten Bibeln herausgegeben worden. Dieselben haben ähnliche Ausstattung wie die sogenannten englischen Oxford Bibeln. Der Druck ist groß, klar und leicht lesbar, das Papier guter Qualität, der Einband gefällig und dauerhaft. Parallelstellen. Größe 5⅛ bei 8⅛ Zoll.

Die einzige Deutsche Lehrer-Bibel

welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält. Der Anhang besteht aus einer Konkordanz zur leichten Auffindung einer beliebigen Schriftstelle, sowie anderen Hilfsmitteln, verfaßt von hervorragenden Gelehrten und Bibellehrern, nebst siebzehn kolorierten Karten. Hier wird deutschen Bibelforschern dasselbe geboten, was englische Leser in den englischen Lehrer-Bibeln finden. Ohne Apokryphen.

Das 1. Kapitel.

Christi Geschlechtsregister, Empfängniß, Name und Geburt.

(V. 1–17. Luk. 3, 23–38.)

1. Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn
13. Serubabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliakim. Eliakim zeugete Asor.
14. Asor zeugete Zadok. Zadok zeugete Achim. Achim zeugete Eliud.
15. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeu-

Die Probe zeigt die Größe der Schrift.

No. 121½. Französisches Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung oben). Katalog-Preis $3.60. Unser Preis $2.45

No. 122. Dieselbe Bibel in alger. Marokko Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes.. Katalog-Preis $4.80. Unser Preis $3.25
Reis- (India-) Papier.

No. 132X. Franz. Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $6.00. Unser Preis $4.15

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

Deutsches Testament mit Rotdruck

Größe 5¼ bei 7¼ Zoll.

No. 251. Leinen, runde Ecken, Rotschnitt. Handelspreis $0.90. Unser Preis .70

No. 255. Seal Grain Marokko, runde Ecken, Goldschnitt. Handelspreis $1.25. Unser Preis .90

No. 260. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken, Rot unter Goldschnittecken. Handelspreis $1.50. Unser Preis $1.05

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

F. J. und Agnes Wiens.
Shonghong via Swatow, China, 10. August, 1916. —Z. B.

Eine Schriftstelle ist genügend.

Werter Editor und Leser des Zionsbote! Zuerst wünsche ich allen den Frieden Gottes und die innige Gemeinschaft mit dem Herrn. Ein Bruder P. E. und B. Penner schreibt in Nummer 37 des Zionsbote: „Der Herr tut, was die Gottesfürchtigen begehren." Das haben auch wir hier bei Ebenezer erfahren. Wenn ein Sonntagschullehrer sonntäglich die Lektion mit seiner Klasse durchnimmt und kein Erfolg daraus entstehen sollte, so würde das ihn sicherlich ins Gebet treiben und er würde Gott fragen: Woran fehlt es? Bin ich zum Unsegen? Da man mir die große Klasse von Sonntagsschülern von 14 bis 45 Jahre anvertraut hat, so fühle ich es als eine große Aufgabe und es treibt mich oft, für sie zu beten. Ich freue mich auch mit den Fröhlichen, die sich zum Herrn bekehrt haben, 3 Seelen aus meiner Klasse. Ueberhaupt 8 Seelen wurden getauft, davon waren 2 unsere verheirateten Kinder, und auch Witwe Jakob Derksen und ihre stumme Tochter waren darunter. Das Taufest war feierlich. Die stumme Schwester beantwortete alles durch Schreiben. Dieses verursachte eine Stille unter den Zuhörern auf der großen, prachtvollen Brücke, welche über den Waldeck River gebaut ist. Unten im Fluß wurde getauft. Diese 8 Seelen sind unseres Schwiegersohnes, Franz Janzens erste Täuflinge. Dem Herrn allein die Ehre!

Da ich von drei Stellen aus eingeladen worden bin, so zieht es mich auch noch zum dritten Mal, wieder eine Durchreise bis California zu machen und die Einladungen der Geschwister zu befolgen, und so der Herr will, auch mit dem Wort zu dienen.

Br. Joh. Barkmann schreibt in No. 38 der „Rundschau", daß die Ernte groß, aber der Arbeiter wenig sind, und fordert auf, den Herrn darum zu bitten. Ich stimme dem bei, doch glaube ich, daß der Herr auch schon darin erhört hat, denn die Arbeiter sind da. Paulus sagt Röm. 10, 15: „Wie sollen sie aber predigen, so sie nicht gesandt werden?" Die Gläubigen tun unrecht, daß sie so wenige aussenden. Nach Gottes Wort sollte es nicht so sein, das sehen die Gläubigen auch, weil so viele Bedürfnisse da sind: Weiß zur Ernte. Ich habe schon den Herrn gebeten und bist du, mein lieber Mitbruder, nicht auch schon darauf gekommen? Der Herr möchte Psalm 68, 12 in Erfüllung gehen lassen. Es heißt da, der Herr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten. Ich glaube, die Zeit ist da. Es bricht aus, ohne gesandt zu werden. Vernimmst du die Stimme nicht? Der Herr sagt: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?" Dies war in der elften Stunde. Verstehst du nicht, daß auch wir in der Zeit sind? Jesus sagt: „Gehet ihr auch hin in den Weinberg und was recht sein wird, soll euch werden." Wenn dies das zeitliche Geld meint, dann hat der Herr mir das schon voraus gegeben. Ich glaube hierin Gottes Wort, wen der Herr sendet, der ist ganz ausgefertigt. Petrus und Paulus sind niemanden beschwerlich geworden. Wenn sie nichts hatten zur Reise, so verdienten sie sich das Geld dazu.

Vor 34 Jahren, als wir schon 2 Jahre gläubig waren, sagte ein Bruder, wenn eine Schriftstelle in Gottes Wort von einer Sache rede, so sei das genügend, um sie zu befolgen oder dafür verantwortlich zu sein. Dies ging mir tief zu Herzen und ich glaube auch heute noch so. Gleich darauf sagte der Geist Gottes: „Siehe, da ist Wasser, laß dich taufen, es ist genügend." Gehet ihr auch hin in den Weinberg." Bruder, es ist genügend, wenn es dir zur elften Stunde gesagt ist, denn wenn die alle warten sollen, die gedingt sind, bis sie gesandt werden, so kann darüber der Herr kommen und diese ihre Aufgabe unterbleiben. Wer weiß, ob der Herr nicht deiner bedarf, und wenn, um eine Seele zu retten, oder zu überzeugen, wo es dem Gläubigen noch fehlt.

In Nord Dakota beim Schluß einer Versammlung kam ein Adventist zu mir und sagte, er habe etwas gelernt, das werde er nie vergessen. Wünsche sind viele, es möchte anders zugehen unter den Kindern Gottes. Ein manches Herz geht unter einer Last und frägt: Wer ist, der mir hilft, daß ich gelöst und auch erlöst werde? Das kann ein ganz Fremder oft schneller tun, als die daheim. Die Gesandten des Herrn sind unparteiisch, ohne Heuchelei, nach Jak. 3, 17: „Die den Herru suchen von ganzem Herzen, die sollen sich freuen." Und warum? Weil der Herr sich von solchen finden läßt, und das geschieht oft durch einen Gesandten. Das ist biblisch. Aber daß nur so wenige gesandt werden von den Gläubigen, das ist nicht biblisch. Da ist etwas nicht richtig unter ihnen, viele werden beneidet, und viele sind ehrsüchtig, einigen würden sie nicht ganz trauen, der bleibt nicht in unseren Formen. Was sagt der Bund dazu?

Als das Volk Israel Bund schrie und so viel darauf setzte, sagte Jesaia, sie sollten einmal fragen, was Gott dazu sage. Der Ungehorsam brachte sie zum Strick und Fall in Jerusalem, in Trübsal und Finsternis, sie wurden müde in Angst und gingen irre im Finstern. Eine Schriftstelle ist genügend. Jes. 8, 2—22. Noch andere sind da, von denen wird gesagt: Das ist nicht der Mann dazu, da ist das Ansehen der Person. Schließlich kommt es dahin: Haben wir auch Geld in der Kasse? Das sind die Lohnknechte. Der Herr Jesus sagt nicht: Du darfst dann nur gehen, wenn genug Geld da ist, sondern: „Was recht sein wird, soll euch werden." So hat er um die dritte, elfte und sechste Stunde Arbeiter gedingt. Wer kann noch länger widerstehen? Eine Schriftstelle ist genügend, un zur Verantwortung zu ziehen.

Eben erfahren wir per Telephon, daß Aeltester B. Janz gestern, den 25. September um 8 Uh rmorgens gestorben ist. Euer Euch liebender Bruder,

P. E. Bergen.

In Angelegenheit der Ansiedlungssache.

(Aus dem „Mitarbeiter".)

Carnduff, Sask., den 19. August 1916. Wie bekannt, schuf sich die Konferenz im mittleren Canada ein Komitee für Emigration und Ansiedlungen auf einer ihrer Sitzungen. Daß unser Mennonitenvolk dieses schätzt, erhellt daraus, daß bereits mehrere Brüder sich an den Vorsitzer Abram Funk, Laird, Sask. gewandt haben mit der Bitte, ihnen zu Heimstätten zu verhelfen. Dieses Gesuch wurde von Br. Funk an den Schreiber des Komitees geschickt. Derselbe hat nun an den Superintendenten für Einwanderung, Ottawa und auch an Beamte der C. N. R. geschrieben. Es handelt sich dabei um Reservation von Landkomplexen und freie Fahrt nach gewissen Gegenden in Saskatchewan. Solche Landbesichtigung ist, wenn eben möglich, für früh im Herbst in Aussicht genommen.

Indem der Schreiber allen Respekt bekommen hat, vor der gewandten Feder seines Vorsitzers, möchte er hiermit gleich bitten, wenn irgendwo bei geschlossenen Ansiedlungen noch Heimstätten zu haben sind oder billiges Land zu kaufen ist zu günstigen Terminen solches dem Komitee entweder mündlich oder brieflich mitzuteilen. Weiß irgend Jemand von den lieben Predigerbrüdern, wo das Anerbieten einer Gesellschaft, welches uns auf der Prediger-Konferenz überreicht wurde, hingekommen ist? Mit Dank würde das Komitee jenes Zettelchen entgegennehmen. Vom Vorsitzer wurde daran erinnert, daß es wahrscheinlich nicht ohne Reisen abgehen wird von seiten des Komi-

Für sich selbst und seine Freunde. „Einen Teil des von mir bestellten Alpenkräuters," schreibt Herr Joseph Burian von Bona, Colo., „habe ich selbst gebraucht, den anderen Teil meine Freunde. Wir alle haben erfahren, daß es ein wunderbares Stärkungsmittel für das menschliche System ist. Jeder, der es gebraucht hat, ist damit zufrieden und die Leute verlangen, daß ich davon sofort mehr schicken lasse. Ich möchte darum die Agentur für diesen Postbezirk übernehmen."

Forni's Alpenkräuter, das alte, zeiterprobte Kräuterheilmittel, ist nicht in Apotheken zu haben. Spezialagenten liefern es direkt vom Laboratorium. Falls Sie sich für eine Medizin interessieren, die wirklich gut ist, und keinen Alpenkräuter-Agenten in Ihrer Nachbarschaft kennen, so schreiben Sie an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

---

tees. Wenn aber dasselbe in gewissen Fällen nicht freie Fahrt bekommen sollte, wie dann?

Würden die Konferenzgemeinden wohl so freundlich sein und für diesen Zweck eine freie Kollekte veranstalten und solche Geldmittel dann an Br. Johann Buhr, Gretna, Man., schicken? Daß die Auswanderungsfrage bei den Geschwistern in Rußland immer ernster wird, ist ihnen nicht übel zu nehmen. Was könnte hier in Canada schon während des Krieges bei der Regierung und den Eisenbahnen oder Landgesellschaften vorbereitet werden? Das Komitee bittet um brüderliche Winke.

Mit freundlichem Gruß im Namen des
Peter Görtz.
Komitees der Schreiber

Er wird seinen Engeln Befehl thun über dir.

Es wäre thöricht, hier zu bleiben für siebzehn Dollars den Monat, wenn ich doch anderswo das doppelte bekommen kann," sagte John in einem entschuldigenden Ton, als er seine Reisetasche auf einen starken Stock auf seine Schulter schwang.

„Ich weiß es, mein Sohn," antwortete die Mutter. „Aber es geht mir so schwer, dich so allein fort zu lassen," und man konnte ein Zittern in ihrer Stimme wahrnehmen.

„Aber Mutter, ich werd' ja nicht lange fortbleiben, nur ein Jahr oder höchstens zwei," erwiderte John, „und ich werde schon vorankommen; ich kann leicht die 30 Meilen nach Pittsburg laufen, besonders wenn ich hie und da ein wenig fahren kann, und von dort werde ich auf der Eisenbahn fahren, so weit als mein Geld reicht. Ich will reisen bis ich einen Ort finde, wo man Kopfarbeit so gut bezahlt als Händearbeit, selbst wenn ich den ganzen Weg dahin laufen muß."

„Ich glaube selbst, daß du unter Fremden besser voran kommen wirst," meinte der Vater, denn hier weiß man eine gute Erziehung nicht zu schätzen, und du weißt: ein Prophet gilt am wenigsten in seinem Vaterland.

„Aber ich muß jetzt fort," sagte John, setzte die kleine Schwester nieder und warf dann noch einen letzten wehmütigen Blick auf alle Gegenstände des einfachen Zimmers, das zugleich als Salon, Bibliothek-, Familien- und Schlafzimmer der Eltern diente. Nie zuvor hatte das kleine Blockhäuschen so lieblich ausgesehen, als in der Stunde des Abschiedes. Es war seine Heimath. Das war der erste Abschied, der in dieser christlichen, liebenden und innig verbundenen Familie stattfand. Ein großer Theil der Religion, die ihre altmodische Kirche lehrte, war Liebe, Menschenliebe, die des Nächsten Lasten tragen hilft. Solche Leute scheiden nie mit leichtem Sinn und Herzen. So ging denn John von einem zum andern der kleinen Gesellschaft, nahm jedes in seine Arme und drückte ihnen einen warmen Kuß auf die Lippen, Vater und Mutter, Brüdern und Schwestern, und dabei rollten ihm dicke Thränen über seine Backen. Er schämte sich dieser Thränen aber nicht, denn er hatte Gesellschafter — seine Angehörigen weinten alle mit ihm.

Es war ein Ausdruck tiefen Schmerzes, mit welchem John alles noch einmal ansah. Er sah die Thür, die in die zwei anderen Zimmer führte, sah das Eßzimmer und die Küche, das Kaminfeuer, den großen Tisch, der so rein war als ihn Seife, Wasser, Sand und Pennsylvanierfleiß machen konnte; und das Fenster mit dem schneeweißen Vorhang ein wenig auf die Seite gezogen, um die Sonne ein wenig auf das Verbenastöckchen scheinen zu lassen.

Er war nur 21 Jahre, aber er besaß Mannesmuth genug, Schicksale zu überwinden, auch eine gute Erziehung und gute Sitten, so waren nach allem seine jugendlichen Luftschlösser nach einem etwas praktischen Plane gebaut. Er hatte in seiner Reisetasche Unterkleider aus Leinwand, die seine Mutter verfertigt hatte, und deren Dauerhaftigkeit deßhalb garantirt war. Seine Mutter hatte ihn auch mit einem guten Vesper versehen und ihm in die andere Tasche eine Bibel gesteckt. „Um das Gleichgewicht zu erhalten," sagte sie, „und es ist eine Stelle in diesem Buch, die mir immer köstlich war: Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. Dieser Vers beweist mir, daß die Engel die beschützen, die ihrem Schutze anempfohlen sind."

„So leb' denn wohl, Mutter," sagte John mit zitternder Stimme, und schwang seine Reisetasche auf seinen Stock von Wallnußholz über die Schulter.

„Leb' wohl, mein Sohn. Mögen die guten Engel mein Kind beschützen, wenn die Mutter es nicht mehr bewachen kann! Ich will's jeden Tag von Gott erbeten." Dann faltete sie ihre Hände und hob ihre thränenden Augen bittend himmelwärts.

„O mir wird's schon gut gehen; habe keine Angst, Mutter," antwortete John, als er durch die Gartentüre ging; dann winkte er sein letztes Lebewohl und war bald ihren Augen entschwunden.

„Mir ist gerade, als ob ich mit ihm gehen sollte, denn es scheint mir nicht recht zu sein, daß wir John allein gehen lassen, während wir alle hier beisammen sind," meinte Harrison.

„Er hat den Herrn bei sich, vergeßt das nicht, Kinder, obwohl ich's vor einigen Augenblicken vergaß," sagte die Mutter, „und das ist auch das einzige, das mir Muth gab, ihn gehen zu lassen. Geht's dir nicht auch so, Vater?"

Aber der Vater hatte sich entzogen, denn Männer sind gewohnt, ihre Schmerzen zu verbergen. Aber ach, hätten sie die Gefahren geahnt, welche ihr Geliebter zu überstehen hatte, so hätten sie mehr denn je zuvor allen Muth nöthig gehabt, den sie hätten zusammenraffen können.

Welch einen Anblick bot der belebte Bahnhof in Pittsburg mit all den dampfenden Locomotiven, den vielen Schubkarren und der vorbeieilenden Menschenmenge für unsern Jungen vom Lande. Wie war ihm ums Herz, als sein Zug endlich fortfuhr. Wie sonderbar war's doch, als Bäume, Häuser und Städte vorbei zu fliegen schienen. Diese ungewohnten Anblicke trockneten bald seine Thränen, die kurzdauernden Thränen der Jugend.

Plötzlich hielt der Zug an. Alle waren aufgeregt. John stand auf, ging hinaus auf die Platform und erfuhr zu seinem Schrecken, daß sein Zug in einen Wagen, der von sechs Männern besetzt war, gefahren wäre, und daß fünf der Insassen augenblicklich getödtet wären. Da war es ihm, als höre er seine Mutter sagen: „Ich will es jeden Tag von Gott erbeten." Und John dachte bei sich selbst: „ob auch wohl Jemand für diese Männer gebetet mag haben?"

Zu Delaware, Ohio, hielt John an, sein Glück zu versuchen, aber da er keine Stelle leer fand, entschloß er sich, sogleich weiter zu ziehen. Weil für mehrere Stunden kein Zug zu erwarten war, besuchte er zum Zeitvertreib die Countyfair, die gerade abgehalten wurde. Hier bot sich ihm eine neue Gelegenheit, dem Tode ins Angesicht zu sehen. Er stand mit noch anderen um eine Dampfmaschine herum, als diese plötzlich explodirte und elf Personen tödtete. John blieb unversehrt.

Mögen die guten Engel mein Kind schützen, wenn die Mutter es nicht mehr bewachen kann, flüsterte er mit einem Schreckensausdruck auf seinem Gesicht, denn ein ungefähr gleichaltriger junger Mann, der neben ihm stand, war getroffen worden.

Er ging noch denselben Abend nach Circleville, wo er am nächsten Tag einer politischen Versammlung beiwohnte. —

Hier war das Ende der Eisenbahnlinie, und er mußte die Postkutsche nehmen, um nach Chillicothe zu kommen. Er hatte mit dieser Reise seine Barschaft verbraucht bis auf wenige Dollars, welche er nöthig hatte, deßhalb entschloß er sich, seinen Weg von nun an per Fuß zu machen.

Er ging den Canalpfad entlang, setzte über den Fluß nach Kentucky und kam nach Greenupsville, wo, wie er erfahren hatte, eine Stelle leer war. Daselbst angekommen, bestand er seine Prüfung mit Ehren, aber die Stelle wurde einem anderen gegeben. Er kam zur Ueberzeugung, daß Städte kaum das rechte Feld für Anfänger im Lehrfache seien, daher beschloß er, mit einer Landschule zufrieden zu sein. Er hatte gehört, daß in Wheelersburg, Ohio, eine Prüfung für Landschullehrer stattfinden sollte, deßhalb ging er zurück bis nach Ironton.

So war nun der Abend schon nahe gerückt, aber wenn er dort übernachten wollte, so hätte es alles sein Geld in Anspruch genommen; deßhalb kreuzte er noch einmal den Fluß und fing an, den Berg zu besteigen, an dessen Fuß er stand; er pfiff dabei eine heitere Melodie um seinen Muth aufrecht zu erhalten. Aber wie dunkel und einsam wurde es, als der Tag schwand und die Schatten länger und länger fielen, als ob sie ihn wie in einen Mantel einwickeln wollten. Er fühlte plötzlich eine überwältigende Angst. Was sollte er thun? „Ich will's jeden Tag von Gott erbeten," diese süßen Worte strichen sanft durch sein Gemüth. „Sie hat heute für mich gebetet, ich habe keine Angst," sagte er sich, und sein Schritt wurde fester und stärker.

In diesem Augenblick wurde er gewahr, daß er vom Pfad abgekommen war, er war in den Bergen verloren in dunkler Nacht. Eine einsame Eule kreischte über ihm und die Stille der Nacht wurde durch fremdartiges Geräusch häufig unterbrochen. Wieder schien die Furcht vor einer unsichtbaren Gefahr seinen Willen zu lähmen, seine Füße wurden schwer, er schleppte sich nur noch nach. „Mögen die guten Engel mein Kind bewahren," seufzte er, und wanderte getrosten Muthes weiter.

„Ich weiß, ich werde bald wieder auf den Pfad kommen," sagte er laut in zuversichtlichem Tone. Im selben Augenblick wäre er beinahe über einen Baumstamm gefallen, der zu Boden gefallen war. Er wollte um ihn herumgehen, aber er verwickelte seine Füße in den Aesten und Zweigen an einem Ende, und am anderen stolperte er gegen die Wurzel, als ob unsichtbare Hände ihn zurückhielten. So kletterte er über den Stamm und verfolgte seinen Weg.

„Ich weiß, ich werde bald hier heraus kommen, aber es ist kalt heute Nacht, im

Moore's Non-Leakable Füllfedern

Diese Feder ist

luftdicht, läßt keine Tinte entweichen.

Sie haben Flaschen mit Schrauben-Verschluß gesehen, der so gut verschließt daß weder Luft noch Flüssigkeit entweichen kann. Eben dieses Prinzip findet bei Moore's Füllfedern Anwendung. Wenn der Verschluß angebracht ist, kann die Tinte unmöglich entweichen, einerlei wie oder wo die Feder getragen wird. In dieser Position ist

die Spitze der Feder in der Tinte.

Wenn die Feder nicht gebraucht wird sie einfach in den Tintenbehälter eingezogen und bleibt daselbst bis sie wieder gebraucht wird. So ist

die Spitze der Feder stets feucht.

Dies macht es überflüssig und unnötig, die Feder zu schütteln, damit die Tinte in Fluß gebracht werde. Die Tinte fließt frei und gleichmäßig Tag für Tag so lange ein Tropfen Tinte in dem Behälter ist. Wenn leer,

entferne einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit.

Bei Füllfedern ist im allgemeinen viel Mühe mit der Füllung verbunden. Zuerst muß der Verschluß abgenommen und dann eine Section abgeschraubt werden und indem man das tut, beschmutzt man regelmäßig die Finger.

Bei Moore's entfernt man einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit — keine Mühe — keine beschmutzten Hände. Die Feder besitzt

Solidität, Einfachheit und Dauerhaftigkeit.

Es ist eine Feder, die nur wenige Teile hat, die Eigenschaften welche der Dauerhaftigkeit einer Füllfeder im Wege sind, finden sich hier nicht. Die Spitze der Feder ist von bester Konstruction und die Feder schreibt sehr gleichmäßig.

Was etliche derjenigen sagen, welche diese Feder benützen:

„Ich verlor meine Moore's Feder und kann kaum für die nächste warten. Ich bin stets froh, ein gutes Wort für diese Feder zu reden und sie meinen Freunden zu empfehlen."

„Vor einiger Zeit kaufte ich eine Ihrer „Moore's Non-Leakable Füllfedern" auf den Vorschlag eines Freundes, und nachdem ich sie eine Zeitlang stark gebraucht habe, bin ich überzeugt, daß die Feder wirklich die Eigenschaften hat, welche Sie für sie beanspruchen, und ich nehme gern die Gelegenheit wahr, sie allen zu empfehlen. Die Feder hat viele gute Eigenschaften, u. ich habe nie mit einer leichter fließenden Feder geschrieben und habe alle Arten bereits gebraucht."

„Für die Moore Feder habe ich nur Lob. Keine andere Feder ist damit zu vergleichen und ich habe alle Sorten benützt."

Die Behälter können in folgenden Dessins geliefert werden: Einfach, chased oder mottled.

Erwähne stets ob stub, medium oder fein gewünscht wird.

Preis postfrei $2.50

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa

Reizende Neuheiten

Wir senden Ihnen frei per Post in elegantem Karton, allerbeste Bleistifte mit rothem Gummi in Goldfassung. **In Gold prägen wir Ihren Namen nebst Adresse, oder irgend eine andere Widmung ein.**

3 Bleistifte mit besonderer Goldprägung 30 c. 6 — 55 c. 12. — $1.00. Größere Posten für Reklame-Zwecke noch billiger. Schreiben Sie recht deutlich den Text und nie uber 45 Buchstaben. Dieselben Bleistifte ohne Special Golddruck 6 für 25 c., 12 für 45 c.

Ein Periscope, Aufsehen erregend und Spaß machend, durch welches Sie sehen können ohne gesehen zu werden, genaue Nachbildung des Periscopes auf Unterseebooten, 16 Zoll lang, Preis 50 c. per Stück.

Bestellen Sie sofort und übernehmen Sie die Agentur dortselbst.

H. B. Straube,
1497 — 24.St., Detroit Mich.

Christlicher Abreißkalender für 1917

Nachdem wir mehrere Jahre mit den aus Europa verschriebenen Abreißkalendern viel Enttäuschung gehabt haben, sind wir jetzt in der Lage, unsern Lesern mitzuteilen, daß unser Abreißkalender für 1917 eine amerikanische Ausgabe ist, die nicht von auswärts eingeführt zu werden braucht, dessen Bezug also mit dem Kriege nichts zu tun hat.

Dieser Abreißkalender wird gegen Ende Oktober fertig sein, und wird sich in fast nichts von dem bisherigen deutschen Abreißkalender unterscheiden.

Wir bringen für jeden Tag eine kurze Schriftbetrachtung und eine hübsche Erzählung. Die Rückwand ist in Farbendruck gehalten und sehr gefällig gearbeitet.

Der Preis ist etwas höher als früher, aber das läßt sich leicht erklären, wenn man den gegenwärtigen Preis des Papiers und der andern Materialien, welche dazu nötig sind, mit den früheren Preisen vergleicht.

Einzelne Exemplare, portofrei 50 Cents. Fünf Ex. für $2.00, portofrei. Ein Dutzend Ex. $4.60, portofrei.

Der Familien Kalender

Herausgegeben vom Mennonitischen Verlagshaus, Scottdale, Pa.,

Preis einzeln	.10
Per Dutzend	.85
Per Hundert	$6.00

Auf Einsendung des Betrags erfolgt freie Zusendung. Adressiert:

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Wald zu schlafen."

Dort gerade vor sich im Thale hinunter sah er ein Licht schimmern.

„Hurrah!" rief er, und mit schnellerem Schritt eilte er davon.

Am Fuße des Berges ging er über eine kleine Brücke und erreichte bald eine kleine Hütte; er sprang über den Zaun und klopfte an die Thüre. Auf sein Klopfen erschien ein Mann an der Tür mit einem Talglicht, er hielt es hoch und sah seinen jugendlichen Besucher mit größter Verwunderung an.

„Komm herein, mein Sohn, komm herein," sagte er, und führte John in das eine Zimmer der Hütte, wo eine mütterliche Frau vor dem Feuerherd saß und strickte.

„Nimm dir einen Stuhl und setz dich, und dann erzähle uns, woher du kommst," sagte der Mann, dabei bot er John einen Sitz beim Herd an. „Ich sehe, du bist ein Fremdling in dieser Gegend," fügte er seiner Rede weiter hinzu.

„Ich kam von Fronton," erwiderte John.

„Welchen Weg bist du gekommen, um dich nach Jack Martin's Hütte zu bringen?" fragte der Mann in sichtbarer Verwunderung; „mein Haus steht beinahe eine Meile vom Wege entfernt."

„Ich kam über den Berg," erwiderte John.

„Ueber den Berg!" rief Herr Martin aus. „Sag' mir nicht so etwas, das glaube ich nicht."

„Ich versichere Sie," antwortete John ernst, „denken Sie, ich lüge Ihnen etwas vor; warum sollte ich das?"

„Du über den Hügel gekommen im Dunkel und lebst noch?" sagte Herr Martin in heiliger Ehrfurcht.

„Warum reden Sie so, ist es gefährlich?" fragte John erregt.

„Gefährlich," wiederholte Herr Martin, „ich nehme dich morgen früh hin und zeige dir's."

„Wenn du diesen Abend im Dunkel über jenen Hügel gekommen bist, hat dich ein guter Engel geführt," sagte die Frau, ließ ihre Strickerei in den Schooß fallen und sah John prüfend über die Brille an.

Und eine andere Frauenstimme, für John eine lieblichere und sanfter tönende, als die irgend einer anderen Frau, flüsterte ihm ins Ohr: „Mögen die guten Engel mein Kind beschützen, wenn die Mutter es nicht mehr bewachen kann."

„Mutter, gib dem jungen Mann etwas zu essen," sagte Herr Martin kurz. John dachte, seine Stimme sei auffallend rauh geworden.

Eine Thräne stand in den Augen der guten Frau, als sie das schneeweiße Tischtuch über den Tisch aus Fichtenholz breitete und

---

Gott ist der rechte Vater über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden.

Rheumatismus

Tausende von Rheumatismus Kranken werden jetzt geheilt, durch die Indianer Bitter Tonik, eine alte Kräutermedicin, welche nach dem Recept von einem Indianer Medicin Mann hergestellt wird. Preis $1.00 per Flasche; 6 Flaschen $5.00 bei:

R. Landis, Box R. 12 Evanston, Ohio.

die Speisen darauf setzte; gutes, selbstgebackenes Brod, goldgelbe Butter, einige gebackene Aepfel und ein Hafen voll süßen Most. Nach einer guten Nachtruhe im Gastbett und einem tüchtigen Frühstück — für welches diese gastfreundlichen Leute keinen Cent annehmen wollten — fühlte sich John sehr gestärkt und munter genug, denselben Weg, den er Nachts zuvor marschirt war, bei Tag zurück zu legen.

„Du wirst mich nie d'ran kriegen, diesen Hügel zu bestreigen anders als beim hellsten Tageslicht," sagte Herr Martin, als sie die Hütte verließen, „ich habe beinahe zwanzig Jahre hier herum Holz gehackt, aber ich setze keinen Fuß nach Dunkelwerden auf diesen Hügel."

John verwunderte sich darüber.

„Siehe da, gerade vor deinen Füßen, und dort und dort," sagte Herr Martin in großer Aufregung. Er deutete auf allen Seiten hin nach den Löchern, mit denen der Hügel dicht besät war. Sie sahen hinab in die schwarze, bodenlose Tiefen. Es war früher Eisenerz aus dem Berge gegraben worden. „Siehst du das? Der Hügel ist voll davon. Wie denkst du dir, daß du Nachts hier herum gewandert bist, ohne in ein Dutzend dieser Löcher zu fallen."

„Ich denke kaum, daß ich in ein Dutzend gefallen wäre, eins wäre genug gewesen," antwortete John nervös lachend.

„Es ist leicht genug, jetzt, zu lachen, aber ich muß es für ein Wunder halten, daß du noch am Leben bist, und deine Wanderung erzählen kannst," erwiderte Herr Martin ernst.

Gerade vor ihnen lag der Baumstamm, über welchen John geklettert war, mit einem großen tiefen Loch an beiden Enden. Wäre er um den Stamm gelaufen, wie er's vor hatte, wäre er jedenfalls in eins dieser Löcher gefallen, nach welcher Seite er auch gegangen sein mochte.

„Ich will's jeden Tag von Gott erbeten," dachte John; und in seinem Herzen verstand er das Wunder. John bestand sein Examen ehrenhaft und wurde als Lehrer in einer der Scioto County Schulen angestellt mit einem Monatsgehalt von $37.50, und fühlte sich dabei reicher, als später bei einem Jahresgehalt von 5000 Dollars.

Mennonitisches Sanitarium, Allgemeines Hospital und Krankenpflegerinnen-Ausbildungsschule.

Eine Anstalt für Schwindsüchtige und Asthmaleidende. Wir nehmen auch gewöhnliche und wundärztliche Fälle jeder Art an.

Die Ausstattung der Anstalt ist modern. Wir haben die „Dr. Shepard-Behandlung" (Medicated Oxygen — mit Arznei versetzter Sauerstoff) eingeführt und herrliche Erfolge erzielt.

Man glaubt, daß durch diese Behandlung die Keime der Schwindsucht zerstört werden. Dies, in Verbindung mit unserm lieblichen Klima, Sonnenschein milder Temperatur und Gelegenheit für Aufenthalt im Freien (eines der Hauptfordernisse zur Heilung von Lungenleiden), glauben wir, ist eine unübertroffene Gelegenheit für eine Kur.

Um näheres schreibe man an: Mennonite Sanitarium,

La Junta, Colorado.

Bibel Kalender für 1917

Vorderseite

Größe 11 × 13½ Zoll. Mit Seidenschnur zum Aufhängen. Ein Wandkalender mit Bibelstellen. Für jeden Tag ein Bibelspruch nebst Angabe eines Schriftabschnittes. Passend für **Wohn-** und **Arbeitszimmer** sowie für **öffentliche Anstalten.**

Der Kalender hat eine Seite für jeden Monat, vierzehn Seiten mit Decke und Rücken. In Farben gedruckt. Ein schöner Wandschmuck. Auch in folgenden Sprachen zu haben: Englisch, Jüdisch, Rumänisch, Böhmisch, Ungarisch, Italienisch und polnisch.

Innenseite.

Preis 25 Cents. Fünf Exemplare für $1.00 postfrei.

Günstige Bedingungen für Agenten.

• • • •

MENNONITE PUBLISHING HOUSE,
Scottdale, Pa.

Erzählung.

Lux Crucis.

Nach R. Trache.

Fortsetzung.

„Was hast du getan?" fragte der Jude.

Der Gefangene seufzte — es war aber kein schwerer, vom Kummer ausgepreßter Seufzer, nein, viel eher ein fröhliches Aufatmen; aber in die Augen des Mannes trat dabei ein sonderbarer, zweifelnder Blick. Fast schien es, als sei er jetzt, da er an sein Vergehen erinnert wurde, selbst höchst erstaunt über sein eigenes Betragen

„Etwas recht Törichtes," antwortete der Gefangene. „Der Sand eurer Wüste hatte mich ausgetrocknet, und die Erinnerung an ein schöneres Land hatte mich durstig gemacht. Da ich nicht recht wußte, wie die Zeit totzuschlagen, ging ich auf den Marktplatz und kaufte mir einen Krug roten Weines. Die Tochter des Kerls, der den Wein feilbot, war hübsch, und wir Römer sind nicht gewöhnt, dein Volk zu achten. Auf das meinem keuschen Gruß folgende Geschrei stürzten die Soldaten herbei. Ich und mein Diener hätten sie wohl zurückschlagen und ihnen entgehen können; aber einige arabische Reiter ritten uns über den Haufen. Wären wir nicht so unvermutet festgenommen und dadurch abgehalten worden, Gebrauch von unsern Waffen zu machen, so hätte ich nicht sechs höchst langweilige Tage hier zubringen müssen mit der angenehmen Aussicht, in meinem Richter einen Feind wiederzutreffen. Wenn ich nur mit meinem Diener draußen wäre, in Zeit von einer Stunde wollte ich an Bord der Galeeren sein. Vor zwei Tagen hörte ich von dem glücklichen Einlaufen der Schiffe."

„Du hast einen Diener?" sagte der Mann draußen im Gang nachdenklich. „Da du also den höheren Ständen angehört, brauchst du doch das Urteil nicht zu fürchten; als Römer wirst du natürlich freigesprochen werden. Mich wundert nur, daß du überhaupt hier bist."

„Du magst recht haben," sagte der Römer lachend, „aber du darfst nicht vergessen, daß ich mich gar nicht um meine Freilassung bemüht habe. Felix hat guten Grund, sich meiner zu erinnern; glaube mir nur, es wird seine Laune nicht verbessern, wenn ich vor ihn gebracht werde."

„Felix ist nicht mehr hier," sagte der Jude. „Der Römer Festus ist jetzt Landpfleger. Er kam auf den Galeeren an und sitzt heute zum ersten Male zu Gericht. Felix ist schon abgesegelt."

„Portius Festus!" rief der Gefangene frohlockend. „Das ist gute Botschaft! Wie heißt du, mein Freund? Meinen eigenen Namen darf ich nicht ohne weiteres nennen, obgleich Felix fort ist, aber wenn ich in die Kaiserstadt zurückkehre, will ich den deinen auf dem Altar niederlegen."

„Mein Name liegt schon auf dem Altar Römer," sagte der Jude ruhig. „Und täglich flehe ich Gott an, ihn für immer dort zu lassen. Ich heiße Paulus."

„Bist du Soldat? Du hältst dich wie ein solcher."

„Ich bin Soldat gewesen."

„Unter Agrippa?"

„Unter dem Kaiser."

„Freund," sagte der Gefangene mit ernstem Lächeln, „wenn du dich so hinstellen kannst, daß meine Arme dich erreichen können, möchte ich dich als meinen Bruder umarmen. Du warst Offizier, dessen bin ich sicher. Was hast du getan, daß du jetzt ein jüdischer Kerkermeister bist?"

„Ich bin nicht der Kerkermeister. Wie du,

Sonntagschul-Tickets und Karten

Jede Nummer besteht aus sortierten Ansichten und Texten.

Perforiert in Bogen.

100 Kärtchen in Paketen. **Preis per Paket 6 C. franko.** Einfache blaue S. S. Kärtchen. Einfache rote S. S. Kärtchen.

Preis per Bogen 10 Cents franko.

No. 249. Gott ist die Liebe. 32 Bibelsprüche in lieblicher Blumenrahmung.

No. 230. Sprüche des Lebens. 36 Landschaftskärtchen.

No. 231. 15 Bilder aus dem Alten Testament nach Schnorr mit Text auf Rückseite.

No. 232. 15 Bilder aus dem Neuen Testament mit Text auf der Rückseite.

Perforiert in Paketen.

Preis per Paket 10 Cents franko.

No. 284. Folge mir nach, 120 Kärtchen.

No. 247. AnGottes Hand. 48 Kärtchen, Landschaften und Vögelchen.

No. 257. Lasset uns Ihn lieben, 84 Kärtchen.

No. 283. Blumen aus Gottes Garten, 60 Kärtchen.

Allgemeine Textkarten.

Preis 12 Stück 10 Cents franko.

No. 2106. Lesezeichen.
No. 2184. Jesus allein.

100 Stück 30 c. franko.

No. 5603 Doppelte, mit 100 verschiedenen Sprüchen und Liederversen.

12 Stück 15c franko.

No. 2351 Bibel Karten.
No. 2133. Der Herr sorget für euch.
No. 2168. Weihnachtskarten.
No. 2171. Die Zeit ist erfüllet.

12 Stück 20c franko.

No. 1878. Unter dem Schatten seiner Flügel, Karten mit Vögeln.

No. 2352. Bibel Spruchkarten, Blumen und Landschaften.

Weil an den Karten in Entwurf und Ansichten beständig Veränderungen gemacht werden, bitten wir, wenn die von Ihnen gemachte Auswahl ausverkauft sein sollte bei Empfang Ihrer Bestellung, dieselbe durch andere ersetzen zu dürfen.

Probe-Paket der obigen Karten werden für 10 c geschickt.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Nervenleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rath an:

L. von Daacke, M. D.,

1622 North California Ave., Chicago, Ill.

Es ist Hoffnung

vorhanden für den Kränksten bei dem rechtzeitigen Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, zeitbewährte Kräuter-Heilmittel nicht Gutes gethan.

Rheumatismus, Leberleiden, Malaria, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden verschwinden sehr schnell bei seinem Gebrauch.

Er ist ehrlich aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt. Wird nicht in Apotheken verkauft, sondern durch Special-Agenten, angestellt von den Eigentümern,

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.

19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO.

bin auch ich ein Gefangener und warte hier seit zwei Jahren auf mein Urteil. Wenn ich überhaupt irgend einen Menschen meinen Feind heißen möchte, müßte ich wohl zuerst Felix als solchen bezeichnen. Ich bin ein Jude, aber in Tarsus als römischer Bürger geboren."

„Tarsus, den Ort kenne ich; geboren kann man allenfalls dort werden, aber nur in Rom wird man ein wahrer und echter Römer, mein guter Paulus. Ach, wäre ich nur jetzt dort! Zwei Jahre, sagst du, hier in dieser Stadt, und immer noch gefangen! Diese Behandlung eines römischen Bürgers ist unerhört, wenn nicht das begangene Verbrechen sie rechtfertigt, und bei dir bezweifle ich das! Wessen beschuldigt man dich?"

„Meine Schuld besteht darin, die Wahrheit gesprochen zu haben, was aber sicherlich kein Vergehen gegen das römische Gesetz ist."

„Es ist aber doch ein Vergehen," antwortete der Gefangene herbe. „Nun wundere ich mich nicht mehr über deine Gefangenschaft, sondern darüber, daß du überhaupt noch lebst. Versuche es einmal, am Hofe des Kaisers offen die Wahrheit zu sagen, und dann sieh zu, was dir geschieht."

„Hast du je den Namen Jesus nennen hören?"

„Gewiß, oftmals. An der Südküste ist er sehr gebräuchlich. Was soll die Frage?"

„Viel. Ich sehe, daß du ihn nicht kennst, den Jesus, der unser Herr ist — Christus, den Sohn Gottes."

Das ganze Wesen des Juden machte einen tiefen Eindruck auf den Römer. Verwirrt schaute er durch die Fensteröffnung seiner Zelle; er sah aus, als gäbe er sich Mühe, den Sinn der bedeutsamen Worte des Sprechers zu verstehen.

„Welches Gottes?" fragte er schließlich.

„Es gibt nur einen Gott — den Gott, der Herr über alles ist!"

„Guter Paulus," sagte der Römer, indem er seine Arme auf den Rand der Oeffnung in der Tür lehnte und beim Hinaussehen sein Kinn auf den Armen ruhen ließ. „Sowohl an Alter als an Weisheit bist du mir überlegen, denn deine Augen, wenn sie durch das Dunkel in dieser Zelle dringen könnten, würden kein einziges graues Haar auf meinem Kopf entdecken. Aber als Soldat des Kaisers bin ich weit in der Welt herumgekommen. Auf jedem Berg wohnen ja Götter, und ich habe nur ganz wenige Länder gesehen, wo nicht mehr als ein einziger verehrt wurde. Allein in Mazedonien, das weißt du doch selbst, wohnen auf dem Gipfel des Berges Olympus sechzig Götter und Göttinnen; und wie viele noch in den Tälern sind, weiß ich nicht einmal."

„Still!" sagte Paulus strenge mit erhobener Hand. „Wie heißt du, unehrerbietiger Jüngling? Du hast ein gutes Antlitz und, wie ich vermute, auch einen guten Namen. Sage mir diesen, damit ich deiner in meinen Gebeten gedenken und für dich den wahren Glauben erflehen kann, der dich zum ewigen Leben führen wird."

„Mein Name ist Fabian. Aber was für Rätsel sind das?" rief der Gefangene trotzig, mit verdüsterter Miene. „Ich schwöre es dir, all diese neuen Glaubenslehren machen mich ungeduldig; würde ich sie alle beachten, wäre ich bald arm. Hier steht ein Tempel, dort ein anderer, hier ist ein bettelnder Zeus, dort eine hungrige Isis; es ist nur ein Wunder, daß dem Volk überhaupt noch etwas zu essen übrigbleibt. Verzeih mir, guter Paulus, aber ich habe alles Recht, ärgerlich zu sein. Erst beim letzten Wettrennen im Zirkus opferte ich einem neuen Gott; aber der verlogene ägyptische Priester betrog mich und ließ mich die Wette verlieren."

Der Ausdruck auf dem Gesicht des Paulus blieb so ernst wie zuvor.

„Darum solltest du an einen Gott glauben, dessen Diener keine lügnerischen Priester sind. Ein Gott, der dem Menschen nur in diesem Leben hilft, kann ihm wenig nützen. Du hast ein frisches Gesicht, aber es wird erbleichen, eine kräftige Gestalt, aber sie wird vergehen. Dein Leib kann eine Beute der wilden Tiere werden, aber deine Seele gehört dem Herrn!"

Fortsetzung folgt.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Mittel gegen Wanzen.

Als unfehlbares Mittel gegen Wanzen wird empfohlen, die gewöhnliche, wildwachsende Kamille zu sammeln und zu trocknen. Man füllt diese darauf in Säckchen oder näht eine Unterlage, die groß genug ist, das ganze Bett zu decken — es braucht nur eine dünne Lage Kammillen zu sein — breitet diese in das Bett unter Matratze oder Strohsack aus und nie wird eine Wanze, die den Geruch der Kammille nicht zu lieben scheinen! — das Bett als Wohn- oder Nistort benützen. Das Mittel ist billig, denn die Kamille (feines, stark riechendes Kraut, Blüten: weiße Blättchen, Mitte gelb) wird fast allerorten gefunden. In einem Zimmer, wo Kamillen liegen werden keine Wanzen zu finden sein.